

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 7.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 200 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Pfg., Reklamen 800 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, frühere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 257.

Mittwoch, den 2. November 1921.

28. Jahrgang.

Der Tanz beginnt.

Zur Bürgerschaftswahl.

Dr. L. Lübeck, 2. November.

Pergelblich wartete bisher der allseitig so gefürchtete rote Bär auf die fürchterlichen Angriffe, die ihm von drei Seiten angedroht sind. Jetzt endlich springt hier und dort ein armseliges Gebelset auf, oder auch ein quietstündendes Gewinzel. Sollte das vielleicht der Anfang des vielbesprochenen gewaltigen Ansturms gegen die Arbeitermehrheit im Lübecker Rathaus sein? Dann ist es recht wenig. Dann lohnt es sich kaum, daß der Bär anfängt zu knurren. Höchstens um zu einem kleinen Tänzchen den Takt zu schlagen; das heißt, wenn die Kämpfer in den verschiedenen Geldsäckelkolumnen nicht gleich wieder weglaufen. Nach den Erfahrungen, die man im Kriege und während der Revolution mit Herren dieses Schlages gemacht hat, ist dies nicht gerade ausgeschlossen.

Und die ersten schüchternen Gehversuche des bürgerlichen Mischmaschgeistes sind so jämmerlich und herzzerreißend, daß wir zunächst etwas Nachsicht üben wollen. Wäre es doch zu schade, wenn der Kampf allein deswegen verstummen würde, weil Angst und Schrecken das ganze bürgerliche Geldsäckelchen erweichen und verschleichen würde.

Aber wie sagt man solche empfindlichen Seelen an? Wie sagt man ihnen die Wahrheit, ohne ihr mimosenhaftes Gemüt, das den ruhigen Lebensgenuß und die knisternden Geldscheine so sehr liebt, zu verunnden? Wir denken, die Nachsicht, die bei Armen im Geiste oft Wunder wirkt, wird am besten am Plage sein gegen Geistesprodukte, wie sie der heutige Mittwoch der Lübecker Bevölkerung beschert hat.

Wie ein ängstlicher Röter von weit hinten bellen die „Lübener Anzeigen“ für die Einheitsliste. Ganz vorsichtig winseln sie bald hier, bald dort; hoffend, andere ebenso Geistesarme zum Mitheulen bewegen zu können. Oder ist es vielleicht kein Angstgewimmern, wenn man schreibt, „daß die Sozialdemokratie in Zukunft ganz andere Seiten aufzusehen werde“; und wenn der rote Terror, der vielzitierte, wieder einmal an die Wand gemalt wird? Ist es vielleicht der rote Terror, der die vielen Meuchelmorde auf dem Gewissen hat?

Die Verkünderin der Einheitsliste fühlt selbst, daß sie sich mit dem roten Terror etwas verhalten hat; und sie schreibt deshalb: „Es ist hier noch ganz gut gegangen bisher und die sozialistische Mehrheit ist ganz vernünftig gewesen.“ Aber, das sei nur deswegen so gewesen, weil „die Sozialdemokratie bei der geringen Mehrheit, die sie bisher hatte, mit der Unterstützung der nichtsozialistischen Parteien rechnen mußte.“ Herrgott, muß das Amtsblatt seine Leser dumm einschätzen, wenn es ihnen solche Logik vorzusetzen magt. Bekanntlich hatte die Sozialdemokratische Partei von 80 Sitzen 42, sie war also nicht im geringsten auf bürgerliche Parteien angewiesen. Aber in der Königstraße wird das behauptet, und in den vornehmen Vierteln und Häusern betet man das nach. Auf diese Weise stellt man eine „Arbeitsgemeinschaft aller schaffenden Stände“ her. Wieviele von dieser schaffenden „Arbeitsgemeinschaft“ überhaupt wissen, was Arbeit ist? (Tennis spielen und das Schwitzen am Frühstückstisch wird aber — wohlverstanden — nicht als Arbeit anerkannt.) Und diese schaffenden Stände wollen einen neuen Kampf einleiten: Sie Allgemeinwohl — die Partei! Wir reden mit ihnen darüber, wenn sie nachweisen, daß sie unter Allgemeinwohl nicht ihren eigenen Bauch verstehen; wenn sie bereit sind, auf einen Teil ihres Wohllebens zu verzichten, um Hungernden und Darbenden das Leben zu erleichtern. Wie wärs mit einer solchen Einheitsfront? Wie wärs mit einer „solchen“ Arbeitsgemeinschaft?

Auf eine Antwort könnten wir ebensolange warten, wie die Hohenzollern auf ihren Thron. Und es wird wohl keinen Arbeiter geben, und keinen Beamten oder Angestellten, der auf die guten Worte der reichen Herren von einer Einheitsfront das geringste gäbe. Jeder Gehalt- oder Lohnempfänger weiß, daß diese „Arbeitsgemeinschaft“ sich für die Dauer der Wahl glänzend ausmacht, daß aber nachher der

reiche Mann wieder stolz seine üppigen Wege wandert, während er selber weiter am Hungertuche nagen kann.

Diese Arbeitsgemeinschaft oder Einheitsliste oder Rudelehmuddel oder Mischmasch — nennt sie, wie ihr wollt — ist übrigens ihrer Sache selbst so unsicher, daß sie vor dem „Bürgerbund“ niederkniet und ihn ansieht, er möchte ihr doch beistehen in dem schweren Kampfe.

Wirst du kein Einsehen haben, Bürgerbund, mit deinen Freunden? Wir wissen ja, daß man dir übel mitgespielt hat. Daß man keinem einzigen von dir ein Mähdchen in dem roten Rathausaal gegönnt hat. Aber was ist ein Bürgerschaftssitz im Vergleich zu den schönen und herrlichen Zeiten, die deinen Geldsäcken blühen, wenn diese anmaßenden Arbeiter wieder so recht unter die Krute kommen. Dann rollt wieder der Rubel deines Kapitals; und dann kannst du wieder ganz anders auftreten mit deinem Gelde.

Dann bekommst du zur nächsten Wahl von deinen Anhängern die Wahlbeiträge nicht in Summen von armseligen hunderttausend Mark, sondern in Millionen. Und dann bekommst du auch die „goldenen“ Zeiten, die du in deinem heutigen Wahlausruf versprichst.

Dieser Wahlausruf! Man ärgert sich ja oft über die ewige Politik; aber wenn die Unpolitischen anfangen, so sehnt man sich doch nach den Politikern zurück. Ihr lieben Bürgerbündler! Glaubt ihr selbst, daß es irgendwo in Deutschland goldene Zeiten gibt? Da vielleicht, wo bürgerliche Mehrheiten sitzen? Mit Dummheit fängt man Dumme, aber allzumum darf man es doch nicht anfangen.

Wo sind denn die neuen Ämter geschaffen, von denen ihr jalet? Und weshalb stellen die reichen Herren des Bürgerbundes nicht ihre überflüssigen Luxusräume freiwillig zur Verfügung, um das Wohnungselend zu lindern? Den Beamten verspricht man Himmel und Erde; welcher Beamter weiß nicht, wie er von den noblisten Herren eingeschätzt und gewertet wird?

Weiter geht dieser ausgezeichnete Wahlausruf auf ein sehr heißes Thema ein. Er fragt:

„Könnt Ihr Euren Kindern zu Weihnachten noch wie früher eine Weihnachtsfreude machen? — Könnt Ihr zu Ostern, wenn ein Eurer Kinder die Schule verläßt, ihm nur das Notdürftigste an Zeug und Ausstattungsgegenständen, die es zur Aufnahme der Berufstätigkeit braucht, mitgeben? Kommen Euch nicht die Haare zu Berge, wenn ein Eurer Kinder ans Heiraten denkt? Wo ist die starke Regierung in Lübeck, die gegen Teuerung, Wucher und Schieberlum vorgeht?“

Wir glauben, daß sich der Bürgerbund diese Fragen nicht genügend überlegt hat. Zahlen die Verbraucher die großen Preise vielleicht zum Vergnügen? Nein, weil die Herren Kaufleute von der Einheitsliste und vom Bürgerbund mit Hilfe der freien Wirtschaft die kolle-

ktalen Preise verlangen können. „Fort mit der Zwangswirtschaft!“ Das war die Losung der Kaufleute seit je, und ist es heute noch für den Wahlausruf des Bürgerbundes. Wo ist denn noch Zwangswirtschaft vorhanden, meine Herren. Und wie haben sich die Preise entwickelt, seit Aufhebung der Zwangswirtschaft? Es gab ja nur wenig Butter für den armen Mann unter der Zwangsbewirtschaftung; aber heute gibt es für ihn gar keine mehr!

(Die Angriffe gegen den Konsumverein die der Wahlausruf erhebt, gehen uns hier nichts an. Der Konsumverein wird selbst dazu Stellung nehmen.)

Aber weiter! Der Bürgerbundausruf wird immer köstlicher. Folgender Satz stellt den Höhepunkt des Spätes dar: „Wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer alle ihre Goldwerte unserer Vaterstadt zur Verfügung stellen, dann werden wir wieder aufatmen und besseren Zeiten entgegengehen! Unsere Goldwerte aber bestehen einzig und allein in unserer unbegrenzten Arbeitskraft und unserem Unternehmungsgest, den kein Feind uns rauben kann!“

Merzt du etwas, geliebter Leser? Es handelt sich um die Goldwerte, die die Herren Kapitalisten versteuern sollen. Ach was, sagt der Bürgerbund, das bische Mammon ist gar kein Goldwert; außerdem will ich es ja auch nicht hergeben. Der eigentliche Goldwert ist die Arbeitskraft — die unbegrenzte, ja nicht die achtstündige — und die soll dem Staat helfen. Der eine dadurch, daß er wirklich arbeitet, der andere dadurch, daß er wie ein Zirkusflown daneben steht und die andern zur Arbeit aufmuntert.

Lieber Bürgerbund! Du mußt doch das Gefühl haben, daß deine Anhänger recht wenig arbeiten, da du ihnen beständig gut zuredest. Oder meinst du damit die Arbeiter oder Angestellten, oder Beamten? Die haben es nicht nötig; die werden schon genügend von ihrem Herrn angetrieben. Oder glaubst du, er gäbe ihnen den Lohn aus Gütmütigkeit?

Wir verstehen dich, Bürgerbund! Fort mit der Verbandswirtschaft; her mit der Profitwirtschaft! Dem „Tüchtigen“ freie Bahn, damit er wuchern, schieben kann; damit er von seinem „Verstande“ lebe, auf Kosten der Dummen, die arbeiten.

Lohn- und Gehaltsempfänger! Es müßte eigentlich überflüssig sein, daß wir immer wieder gegen die blödsinnigen Redensarten des Besätes Stellung nehmen. Wenn die jetzige Teuerung die Augen noch nicht geöffnet hat, der wieder ewig blind bleiben. Wer mit dem Auge freie Preise! zu Euch kommt, der will verdienen, an Euch verdienen. Und je größer die Teuerung wird, das heißt, je höher die Preise werden, desto größer werden seine Profite. Auf Eure Kosten.

Damit er in Millionen schwimmen kann, müßt ihr das Nötigste entbehren, müßt Ihr hungern und notleiden. Ist er also Euer Freund oder Euer Feind?

Gibt ihm die richtige Antwort. Zeigt am 13. November, daß es mit dem jetzigen Lebensmittelwucher nicht weitergeht.

Rücktritt der preussischen Regierung.

Berlin, 1. November.

Das preussische Ministerium hat seinen Rücktritt einstimmig beschlossen.

Der Rücktritt des Ministeriums Stegerwald wurde durch folgende Resolution der demokratischen Landtagsfraktion, die am Dienstag nachmittag zusammengetreten war, hervorgerufen:

„Nach der veränderten politischen Lage erscheint uns die Zweiparteien-Regierung nicht länger haltbar. Die bisherigen Versuche, zu einer Verbreiterung der Regierungsgrundlage zu gelangen, müssen wir als gescheitert betrachten. Um freie Bahn zur Bildung einer tragfähigen Regierung zu schaffen, treten unsere Minister aus der jetzigen Regierung aus.“

Bevor die Demokraten diesen Beschluß faßten, waren zwischen Mitgliedern der alten Koalition einschließlich der Sozialdemokratie Verhandlungen über die Umbildung der preussischen Regierung geführt worden, die aber durch das Verhalten des preussischen Innenministers Dominikus scheiterten. Dominikus, dem der Rücktritt schon öfters nahegelegt wurde, bestand auch jetzt noch darauf, weiterhin preussischer Minister des Innern zu bleiben. Der Vorschlag, ihm

das Kultusministerium anzuvertrauen, wurde von der Zentrumsfraktion abgelehnt. Insofern mußte der Beschluß der Demokraten zustandekommen, denn ohne diesen Beschluß hätte weder eine Umbildung, die von den Parteien auf Grund der politischen Verhältnisse für notwendig erachtet wurde, noch eine Demission des Kabinetts herbeigeführt werden können.

Nachdem so auch die letzten Verhandlungen über eine Regierungsumbildung gescheitert waren, war für Stegerwald der Beschluß der Demokraten ein Glück; denn die Sozialdemokratie hätte das Verhalten der bürgerlichen Parteien in Zukunft mit der schärfsten Opposition, die auch Herr Stegerwald nicht überwinden konnte, beantwortet. Die Sozialdemokratie verhält sich zu der neugeschaffenen Situation vorläufig abwartend; denn sie hat keinen Grund, sich nach neuen Regierungssitzen zu drängen. Selbstverständlich begrüßen auch wir die Klärung, die durch den Rücktritt des Kabinetts geschaffen wurde und sind bereit, an dem Zustandekommen einer neuen, tragfähigen Regierung mitzuwirken. Hierbei ist nicht zu vergessen, daß die Parteiverhältnisse im Landtage andere sind als im Reichstage, und die alte Koalition in Preußen auch heute noch, wenn auch

nur eine geringe Mehrheit bildet. Weiterhin muß berücksichtigt werden, daß die Unabhängigen, die sich im Reich beizugehen, ein Kabinett von Zentrum und Sozialdemokraten zu unterstützen, nicht gänzlich ausgeschlossen werden können. Die Einbeziehung der Reichskoalition in die künftigen Verhandlungen muß unsererseits entschieden abgelehnt werden. Wir können uns den Luxus nicht leisten, alle 14 Tage im Reich eine neue Regierung aufzustellen zu sehen, zumal eine Änderung der Regierungsverhältnisse im Reich Rückwirkungen nach sich ziehen könnte, die bei Umbildung einer Landesregierung gänzlich ausgeschlossen sind. Zur Förderung der schlechtesten Politik innerhalb der demokratischen Partei und der Volkspartei, die in dieser Beziehung in letzter Zeit Großtaten bewiesen haben, werden wir uns nie und nimmer hergeben. Desgleichen ist ein Rechtskurs unter allen Umständen zu vermeiden. Die Sozialdemokratie darf und wird nur mit Parteien zusammengehen, die bereit sind, nicht nur Rechte zu beanspruchen, sondern auch Pflichten im Sinne der Republik zu übernehmen.

Seinert als Kabinettsbildner.

Berlin, 2. November.

Der Präsident des preussischen Landtages Seinert, der die Verhandlungen über die Kabinettsumbildung in Preußen in die Hand nehmen wird, hält sich gegenwärtig in Hannover auf, von wo aus er wahrscheinlich heute früh nach Berlin zurückkehren dürfte.

Die Entente und Ungarn.

Berlin, 2. November.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Großen und Kleinen Entente über die Lösung des Konfliktes mit Ungarn haben ihre Erledigung durch eine Entschließung der Botschafterkonferenz gefunden, die sich mit dem von den Kleinen Ententemächten geforderten Thronverzicht einverstanden erklärt. Nicht nur Karl IV., der Kustschik, muß entsprechend der geschlossenen Forderung aller Ententemächte auf den Thron verzichten, sondern auch seine Nachkommen, sowie die weitgehendste Verwandtschaft ist des Anspruchs auf den ungarischen Königsthron zu entheben. Wenn auch den Ansprüchen der Kleinen Entente in der Habsburger Frage nachgegeben wurde, so ist doch der Konfliktstoff, der seit Monaten durch das ungarische Regiment in Mitteleuropa heraufbeschworen wird, beseitigt; denn nach wie vor darf das Horthy-Regime ein Heer halten, dessen Stärke dem Friedensvertrag von Trianon widerspricht. Die Aufrechterhaltung der ungarischen Heeresstärke ist hauptsächlich der jetzigen italienischen Regierung zu verdanken, die, so sonderbar es auch sein mag, das Militärregiment in Budapest in mannigfacher Hinsicht stützt, da sie glaubt, so ihre Absichten in Südslawien verwirklichen zu können.

Welche Auswirkungen der Beschluß der Botschafterkonferenz auf die innerpolitischen ungarischen Verhältnisse haben wird, steht vorläufig noch dahin. Zwar steht die ungarische Militärmacht voll und ganz hinter der jetzigen Regierung, was natürlich nicht belagen will, daß deshalb die Karlisten nicht neue putschistische Versuche unternehmen werden. Ob weiterhin die ungarische Nationalversammlung der Regierung, die sich den Beschluß der Botschafterkonferenz schon zu eigen gemacht hat, zustimmen wird, bleibt eine Frage, die vorläufig noch offen zu lassen ist.

Jedenfalls ist sicher, daß, wenn auch den Forderungen der Kleinen Entente in gewisser Hinsicht nachgegeben wurde, die Große Entente sich abermals auf Kosten der Kleinen Entente durchgesetzt hat, und daß abermals die Paragrafen eines Friedensvertrages unberücksichtigt gelassen wurden, weil man in Rom und Paris glaubte, auf diese Weise gewisse Vorteile erlangen zu können.

Wien, 1. November.

Nach den letzten Nachrichten aus Budapest hat die ungarische Regierung auf Grund der neuerlichen Demarche der Großen und Kleinen Entente einstimmig beschlossen, den Thronverzicht des Erzherzogs Karl und des ganzen Hauses Habsburg unverzüglich auf gesetzlichem Wege durchzuführen, weil König Karl eine freiwillige Abdankung abgelehnt hat.

Dieser Entschluß wurde auch den Budapest-Vertretern der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und des rumänischen Königreichs mitgeteilt. Zur gleichmäßigen Durchführung des Regierungsbeschlusses wurde die ungarische Nationalversammlung auf kommenden Donnerstag einberufen. Inzwischen erklären die Regierungen der Kleinen Entente, daß bei der Abrüstung Ungarns der Kleinen Entente ein Kontrollrecht übertragen werden müsse und verweisen darauf, daß bei der Abrüstung Österreichs ebenfalls ein internationaler Kontrollrat bestellt werden mußte.

Abreise des Königs Karl.

Budapest, 2. November.

König Karl und Königin Zita wurden gestern vormittag von einer Enterekommission von Litzan nach Oranienburg begleitet. Das Königspaar ging hier an Bord des englischen Monitors „Silbwar“, welcher sofort die Reise nach Galatz antart. Die ungarische Regierung richtete an die Entente das Ersuchen, dem König während der Reise die einer Majestät zu gewöhnliche Behandlung zuteil werden zu lassen.

Diplomatische Offensive der Kemalisten.

London, 2. November.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der kemalistische Vertreter in Teheran teilt mit, daß die Verhandlungen über ein Abkommen mit Persien erfolgreich beendet sind und der Vertrag bereits von beiden Parteien unterzeichnet ist. Die Nationalversammlung von Bagdad hat beschlossen, eine Abordnung nach England, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten zu senden, um das Ziel der nationalistischen Bewegung auseinander zu legen. Die Mission, welche nach den Vereinigten Staaten geht, wird dort eine Anleihe ansuchen, welche durch wirtschaftliche Vorteile garantiert sein wird.

Mobilmachung des Alkoholkapitals.

Berlin, 31. Oktober 1921.

Es ist nicht unsere Aufgabe, in den wissenschaftlichen Streit einzugreifen, welche Mengen geistiger Getränke den Menschen schädlich sind und welche nicht. Die Sozialdemokratie erblickt im Alkoholisismus einen Teil des sozialen Problems und hat aus dieser Auffassung heraus auf mehreren Parteitagungen in grundsätzlicher Kampfstellung gegen diese Volkspeste praktische Vorschläge zu ihrer Bekämpfung gemacht. Haben wir also keine parteipolitische Verpflichtung, uns auf die Abstinenzbewegung einzustellen, so haben wir doch weniger Veranlassung, einen großen Volksbetrug geduldig hinzunehmen, wie er von den Brautapitalisten im Interesse ihrer Dividenden gegen die Aufklärung der Massen über die Gefährlichkeit des Alkohols unternommen wird. Der Sozialdemokratische Parlamentsdienst ist in dem Besitze eines Geheimprotokolls über die Sitzung des großen Ausschusses des deutschen Brauerbundes am 14. Oktober d. J. im Hotel Adlon zu Berlin gelangt. Die Herren Bierkapitalisten sind dabei, eine große Propaganda für das Bier zu unternehmen, was an sich ihr gutes Recht ist, wenn sie nicht mit bewußten Täuschungsversuchen arbeiten wollten. Folgende Auszüge aus Reden in jener vertraulichen Sitzung beweisen das aber:

Wir dürfen nicht sagen, gegen die Abstinenz ankämpfen zu wollen, sondern wir müssen das Publikum glauben machen, daß wir nur gegen die Auswüchse der Abstinenz ankämpfen. ... Selbstverständlich müssen wir mit aller Vorsicht zu Werke gehen, damit keine Verräter sich in unsere Reihen einschleichen. Wir haben Interesse daran, daß Leute im Verbanne sind, (womit das Schweizer Vorbild gemeint ist. D. Red.), die zuverlässig sind. Unsere Statuten sind so gefaßt, daß wir den Brauerinteressen im voraus ein Übergewicht gewähren. ...

Besonders deutlich wird die Täuschungsabsicht dort, wo man überlegt, wie die Presse einzufleischen und zu bestechen sei. Leider fallen ja noch allzu viele deutsche Zeitungen selbst sozialistische, bei der Beurteilung der Alkoholfrage auf Notizen herein, die rein alkoholkapitalistischen Interessen dienen. Wie das gemacht wird, geht aus folgender Stelle des Geheimprotokolls hervor:

„Der indirekte Verkehr mit der Presse, Interessierung der Presse für die Probleme aller Fragen, die mit der Brauindustrie irgendwie zusammenhängen, und zwar so, daß ihr der Mantel der Wissenschaft umgehängt wird, also geschickte Verkleidung. Zur Erreichung dieses Zieles brauchen wir Zeit und Geld. Ein Artikel, der eine Pressestimme eines Arztes, eines Volkswirtschaftlers, eines Juristen, oder sonst einer uninteressierten Persönlichkeit einschließt, hat mehr Wirkungskraft, als wenn dies direkt von der Presse aus in unerbittlicher Weise geschieht. Entweder eigene Artikel schreiben, oder sonstige im Alkoholkapital stehende Wissenschaftler für Abfassung von Berichten in unserem Sinne zu gewinnen suchen. Notwendig ist ferner die absolut individuelle Behandlung von führenden Tageszeitungen. Sie müssen eigens für diese Zeitungen bearbeitet sein und in ihrem Tone auch auf den Charakter der einzelnen Blätter abgestimmt werden, so daß man die gesamten Zeitungen Deutschlands, natürlich in unauffälliger Weise mit unseren Artikeln versieht, diese müssen so gefaßt sein, daß nicht einmal die interessierten Kreise merken, daß die Artikel im Interesse der Brauindustrie geschrieben sind. — Daneben ist natürlich die Herausgabe von eigenen Zeitschriften mit populär wissenschaftlichen Aufsätzen notwendig; diese Zeit- und Fachzeitschriften müssen so abgefaßt sein, daß die Menge sie auch wirklich liest und nicht bloß die interessierten Kreise. Diese müssen den diplomatischen Schachzug anwenden, unbedingt den Standpunkt des Verbrauchers zu vertreten.“

Aber nicht nur die Presse soll getäuscht, auch wissenschaftliche Untersuchungen zur Beurteilung der Alkoholfrage sollen verjährt werden:

„Wir müssen eigene wissenschaftliche Untersuchungsabteilungen unterhalten; wir müssen dies tun, damit wir einen Einfluß auf die Ergebnisse ausüben können.“

Weit über das Spezialgebiet der Alkoholfrage hinaus zeigen diese Enthüllungen, wie vergiftend und vermittelnd die Geldmächte auf die öffentliche Meinung wirken. Zeitungen werden mit verfallenen Material, im Mantel der Wissenschaft überzogen, andere Zeitungen werden gekauft, pseudowissenschaftliche Zeitschriften werden herausgegeben, wirtschaftlich abhängige Gelehrte werden gezwungen, zu Untersuchungsresultaten zu kommen, die den Interessen des bedrohten Geschäftszweiges entsprechen. Wie es in diesem Falle ist, so ist es immer bei ähnlichen Aktionen irgend einer kapitalistischen Interessengruppe. Seien es die Brautapitalisten oder die Fußelbrenner, die Bodenbesitzer oder ein schwerindustrieller Konzern, immer wird dem Volke durch tausend Stimmen eingeredet, es gälte dem Gemeinwohl zu dienen, und doch geht die Sorge nur um den Profit.

Die Entente gegen die nationalistische Hege in Oberschlesien.

Berlin, 1. November.

Dem deutschen Botschafter in Paris wurde gestern folgende Note der Botschafterkonferenz übermittelt: Die Aufmerksamkeit der Botschafterkonferenz ist auf die Gefahren hingelenkt worden, die der Eintritt landesfremder Personen nach Oberschlesien für die Aufrechterhaltung der Ordnung in diesem Lande haben könnte. Die Konferenz ist überzeugt, daß sie nicht gehört wird, wenn keine von außen hereingetragene Anweisung die Bevölkerung dazu treibt, von ihrer Haltung abzugehen. Die Botschafterkonferenz glaubt, daß es die Pflicht Ihrer Regierung ist, auf ihrem Gebiete und ganz besonders in den Teilen, die an das Abstammungsgebiet grenzen, für tätige Überwachung zu sorgen, um das Eindringen von Elementen nach Oberschlesien zu verhindern, die die Ruhe stören könnten. Unter diesen Umständen würde die Konferenz Ihre Regierung als in hohem Maße verantwortlich betrachten, wenn die Unruhen von Leuten, die aus deutschem Gebiete kommen, gefördert würden.

Im Namen der Botschafterkonferenz habe ich die Ehre, Sie zu bitten, Vorstehendes zur Kenntnis Ihrer Regierung zu bringen. Genehmigt Sie ...

Ob eine Note gleichlautenden Inhalts auch der Warschauer Regierung übermittelt worden ist, ist hier nicht bekannt.

Kredithilfe oder Steuerangst?

Reichsverband der deutschen Industrie gegen das Reich.

Der Reichstagsabgeordnete Hugenberg verfenet er die Schwerindustrie Presse ein Schreiben, in dem er zur Frage der Kredithilfe in beachtenswerter Richtung Stellung nimmt. Hugenberg ist bekanntlich im Präsidium und im Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie sowie auch bei dessen Münchener Tagung für den bekannten Vorschlag einer Kredithilfe der deutschen Industrie zugunsten des Reiches eingetreten. Hugenberg betont heute, daß er dies damals unter Ausschaltung aller parteipolitischen Gesichtspunkte getan habe. Um so auffälliger erscheint, daß er jetzt einen Richtungswechsel des Reichsverbandes der deutschen Industrie ankündigt, der aus keinem anderen als aus parteipolitischen Gesichtspunkten erfolgt. Die jüngste außenpolitische und wirtschaftliche Entwicklung habe nach Ansicht der meisten Werkleiter die Ausschichten einer freiwilligen Kredithilfe außerordentlich zusammenschrumpfen lassen. „Es wäre verhängnisvoll, wenn man glaubte, gleichwohl den einmal gefaßten Plan nunmehr im Wege des Zwanges durchzuführen zu müssen.“

Hugenberg betont, daß nach seiner Kenntnis der Dinge der Reichsverband der deutschen Industrie demächst sogar gegen den sogenannten Hachenburgschen Gelehenwurf einer Kredithilfe der deutschen Industrie Stellung nehmen werde, weil dieser, den wir wegen seiner ungläublichen Begünstigung der großindustriellen Vermögensgeschäfte und der damit beabsichtigten Ausschöpfung der Staatsmacht scharf kritisierten, „wie eine Auslieferung des deutschen Privatvermögens an den Zugriff der Entente bezüglich des internationalen und feindlichen Kapitals“ wirke. Diese Behauptungen sind nur dann zu verstehen, wenn man die dahinter verdeckten parteipolitischen Gesichtspunkte beachtet. Es ist doch natürlich, daß das deutsche Finanzkapital, daß die Großindustrie und der Handel bisher aus Gründen des Profitinteresses rücksichtslos und systematisch die deutsche Produktion immer mehr der Ueberfremdung durch ausländisches Kapital preisgegeben haben. Jetzt soll plötzlich die Hergabe von Denks, die aus dem Exportgeschäft von der deutschen Industrie erworben worden sind und oft genug im Ausland stehen blieben, um sie dem Steuerfiskus zu entziehen, eine Auslieferung des deutschen Privatvermögens an die Entente sein.

Das kann man nur denen glaubhaft machen, die nichts von den Dingen verstehen. Hugenberg will auch mit seiner Ankündigung der kommenden Reichstagsdebatte des Reichsverbandes der deutschen Industrie in Wirklichkeit etwas anderes. Seine Mittelungen sind eine Drohung an die derzeitige Reichsregierung, sie sind die offizielle Mitteilung von kompetenter Stelle, daß das deutsche Großkapital nicht gewillt ist, ernsthaft an der Wiederaufnahme teilzunehmen, daß es nicht die Absicht hat, Deutschland aus seinem Elend mitherauszuheben. Das können diejenigen tun, denen zehn und mehr Prozent vom Lohn oder Gehalt abgezogen wird. Hugenberg und seine Freunde fürchten für den kommenden Winter nicht nur die Zwangscreditororganisation, sondern auch deren „schlimmste Form“, die Erfassung der Sachwerte.

Zu unserem Teil möchten wir heute nur bemerken: Warge machen, Herr Hugenberg, gilt nicht! Im übrigen noch ein ernstes Wort. Glauben die Führer des Reichsverbandes der deutschen Industrie, wenn sie schon der Meinung sind, daß sie der deutschen Regierung eine lange Kasse machen können, daß das Ausland, das die Geschäfte und die Gewinne und die bisher geringen steuerlichen Leistungen der deutschen Industrie sehr genau kennt, sich ein X für ein U normieren läßt? Wir hoffen immer noch, daß Herr Hugenberg, der in seinen Versicherungen doch wohl nur das Mundstück kräftiger Kräfte ist, mit diesen gemeinsam vor Loresschluß einsteht, daß ihnen ihr Mundstücken nichts helfen wird, es muß gepiffen werden.

Die Dampfer-Katastrophe auf dem Wannsee.

Berlin, 1. November.

Die Zahl der geretteten Passagiere des gesunkenen Dampfers „Storow“ beträgt nach den endgültigen Ermittlungen 31, die Zahl der noch Vermissten hat sich auf 15 erhöht. Drei Leichen sind bisher geborgen worden. Da nicht damit zu rechnen ist, daß weitere Leichen im Wasser treiben, wird angenommen, daß sie noch als vermisst gemeldeten 15 Personen in der Kajüte des „Storow“ ihr nasses Grab gefunden haben. Heute worden an der Unglücksstelle die Leichengruben begonnen, sowie die Vorbereitungen zur Hebung des gerammten Dampfers getroffen werden. Nach den letzten Feilungen liegt das Wrack in etwa 10 Meter Tiefe, zirka 500 Meter vom Havelde entfernt. Die polizeiliche Untersuchung über die Schuldfrage läßt es jetzt als wahrscheinlich erkennen, daß der Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ vorchriftsmäßig mit Bug- und Positionslaternen beleuchtet war. Ferner steht fest, daß das Schiffspersonal dieses Dampfers im Augenblick der Katastrophe vollständig den Kopf verloren hatte. Nur die aufopfernden Tätigkeit zweier Passagiere des „Storow“ ist es zu danken, daß eine verhältnismäßig große Zahl von Passagieren noch gerettet werden konnte.

Kartoffelhöchstpreise in Sachsen.

Dresden, 2. November.

Die sächsische Regierung setzte Höchstpreise für Kartoffeln fest. Gleichzeitig fanden in Meißner Demonstrationen gegen die Steuererhöhung statt.

Die mitteldeutschen Grenel

Außerungen eines Polizeibeamten.

Die Aufdeckungen über die Grenel anlässlich der mitteldeutschen Märzaktion, die von zahlreichen Angehörigen der Polizei verübt wurden, haben in der gesamten Arbeiterschaft gewaltige Erregung hervorgerufen. Von um so größerem Interesse dürften die nachstehende Zeilen eines Angehörigen der Berliner Polizeibehörde sein, die einen Einblick in das Vorgehen gewisser Polizeiführer, die allein dem Schutz der Republik zu dienen bestimmt waren, geben. Unser Gewährsmann schreibt:

Am Ostermorgen setzte die große Säuberungsaktion im Aufstandesgebiet ein. Hier kamen die Berliner Polizeibehörden zum ersten Male mit den Abteilungen der Provinz dienstlich in Berührung. Bald zeigte es sich, daß diese Provinzabteilungen von der Lösung der rein polizeilichen Aufgaben infolge ihrer geringeren Schulung im Polizeidienst eine ganz andere Auffassung als wir hatten. Es fehlte ihnen jede Gesetzeskenntnis, und ihre Ausbildung war nur nach militärischen Gesichtspunkten erfolgt. Die Ausstellungen begingen meist solche Beamte, die politisch ungelübt waren und von der Gesamtanlage ein völlig falsches Bild hatten. Die Offiziere verhielten sich in derartigen Fällen bis auf wenige Ausnahmen völlig passiv.

Kann man im Gespräch mit ihnen auf Rohheitsakte, Befugnisüber-
schreitungen usw., so mißbilligten sie dies zwar mit Worten, schritten
aber nicht ein. Ja, viele erklärten abschließend: „Wir könn-
ten das Verhalten der Beamten diesen Leuten gegenüber voll-
kommen begreifen.“

Am Osterdienstag wurde das Leunawerk von der Düssel-
dorfer Polizeidivision besetzt. Am Nachmittag lernten wir
Berliner die Düssel dorfer Abteilung kennen und spürten
sogleich den Geist der Reaktion, der in ihr wehte. Die Mit-
glieder dieser Abteilung liefen mit dem Balkenkreuz
herum, und wir erfuhren alsbald, daß die Düssel dorfer Ab-
teilung zum größten Teil aus ehemaligen Baltikumern be-
steht und zur Belohnung hierfür in die damals neu aufgestellte
Schützengilde eingereiht worden war.

Ein paar Tage später hatten wir Gelegenheit, die Düssel dorfer
Führer aus nächster Nähe kennen zu lernen. Es dauerte
nicht lange, so konnte man aus den Reihen der Berliner Beam-
ten durchweg abfällige Äußerungen über das Betragen der
Düssel dorfer hören. Wochenlang wurden Saufgelage veran-
staltet und wir wunderten uns, woher das Geld dazu käme. Das
Lächeln aber war, daß bei diesen Gelagen die Musik „Heil Dir
im Siegertranz“ spielte, und daß zum Schluß ein Hoch auf das
Kaiserpaar ausgebracht wurde, wobei sich alle Anwesenden
vor den Plänen erheben mußten. Am Streitigkeiten aus dem
Weg zu gehen, verließen wir in solchen Augenblicken den Saal
und vermieden es, mit diesen „Kollegen“ in Berührung zu
kommen.

Es bleibt ein unauslöschlicher Schandfleck der März-
revolution, daß es den Beamten, die sich von vornherein gegen
die der Rasse und Vergewaltigung wandten, nicht gelang,
sie durchzusetzen, da sie von bestimmten Vorgesetzten nicht die
genügende Unterstützung fanden.

Der allein Unschuldige.

Der französische Ministerpräsident Clavier, der zu
Beginn des Krieges von 1870 das Wort vom „leichten Her-
zen“ sprach, hat die Niederlage des napoleonischen Frank-
reichs noch um vierzig Jahre überlebt. Er hat die Zeit
benutzt, um ein Werk über die Geschichte Frankreichs zu
schreiben, dessen dreißig Bände vom ersten bis zum dreißig-
sten dem Nachweis dienen, daß seine Politik vollkommen
richtig gewesen sei. Für die Franzosen ist er trotzdem der
Mann der Niederlage und des „leichten Herzens“ geblieben.

Ludendorff hält drei Jahre nach seiner Niederlage
auch bereits beim dritten Bände. Wenn ihn das Geschick
das Alter Clavier erreichen läßt, wird er wohl auch noch
beweisen, daß alle anderen am Zusammenbruch Deutsch-
lands schuld seien, nur er allein nicht. Und trotz allem wird
er vor der Weltgeschichte der Mann bleiben, der Deutschland
in s U n g l ü c k g e r i s s e n hat und die Hauptverantwortung
an der Katastrophe von 1918 trägt.

Der dritte Band Ludendorffs „Kriegführung und Po-
sition“ (Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin) zeigt nicht
mehr, wie die ersten beiden Bände, den gekränkten Fel-
dherrn, sondern den entrüsteten Parteipolitiker.
Nicht etwa Parteiführer. Denn was Ludendorff in politi-
scher Beziehung zu sagen weiß, entspricht etwa dem Geistes-
horizont eines Wandertreibners, der für den Pommer-
landbund die Dörfer unter 500 Einwohner bereist.

Ludendorff belegt seine Ansichten mit Zitaten. Sie
kommen uns so merkwürdig bekannt vor, wir haben sie oft
schon gelesen, aber wo? — Richtig, im Wochenblattchen des
Herrn Knüppel-Kunze, im „Völkischen Beobachter“ zu
München, im „Miesbacher Anzeiger“ und wie die anti-
semitischen Klätter sonst heißen. Nur müssen wir sagen:
Bei Knüppel-Kunze war es kurzweiliger. Diese Geistes-
richtung spricht nur dann an, wenn sie mit derber Hemds-
ärmlichkeit ihre verborgenen Geschichtswissenschaften in ein
ungebildetes Publikum wirft. Aber ein gravitätisch und wissen-
schaftlich auftretender „Miesbacher Anzeiger“ — das ist ein-
fach langweilig.

Ist es denn, wird mancher Leser fragen, wirklich
nicht mehr? Politisch sicher nicht. Wir geben nur das
eine zu bedenken: Kann man einen Mann ernst nehmen,
der sein Urteil über die Sozialdemokratie aus den Schriften
Emil Kloth's, „ehemals sozialdemokratischer Stadtvor-
sitzer in Neufölln“, schöpft, seine Kenntnisse über die Juden
aus den „Weisungen von Zion“ (einer längst als plumpen
Fälschung nachgewiesenen antisemitischen Schrift), der
mit größtem Ernst von einer jüdischen Weltobereitung
spricht, die Frankreich und England im Weltkriege dirigiert
habe?

Das ist das ungewollte Verhängnis solcher Rechtferti-
gungsbücher, daß sie ihren Verfasser nicht entschuldigen, son-
dern nur weiter entthüllen. Kein Mensch zerstört
eifriger die Legende von Ludendorffs überragender geschicht-
licher Persönlichkeit als Ludendorff selber! Ein zweifelloses
Mittler militärischer Fachmann, aber kein Feldherr. Denn
zum Feldherrn gehört, das weiß auch Ludendorff, politische
Blicksicherheit und politisches Genie. Dieser aber stand geistig
etwa da, wo der deutschvölkische Jugendklub „Armin“ (mit
Blutbekenntnis) steht. Surrealistische Borniertheit ist
ihm die einzige Form zulässiger Vaterlandsliebe, hinter jeder
Klugheit und Besonnenheit wittert er Schwäche, Laune,
Verrat und Defaitismus.

So sind denn nach Ludendorff eigentlich alle Deutschen
vor dem Kriege Vaterlandsfeinde gewesen bis auf ihn selber
und eine Handvoll Generalstabsoffiziere. Niemand hat
etwas getaugt in Deutschland, die erste Oberste Heeresleitung
(Moltke) nichts, die zweite Oberste Heeresleitung (Falken-
hahn) nichts, die politische Leitung nichts (bis auf Herrn
Michaelis natürlich), das Parlament nichts, das Volk nichts
— nur er, LUDENDORFF, er taugte!

Daß wir Sozialdemokraten nur auf den Untergang
Deutschlands hingearbeitet haben, daß der „Vorwärts“ im
Sinne der feindlichen Propaganda arbeitete, das sind einem
Ludendorff Selbstverständlichkeiten. Aber wir befinden uns
da in zahlreicher Gesellschaft.

Das ganze alte System — man möchte fast lachen —
wird von Ludendorff hingestellt als ein System des schwa-
chmütigen Pazifismus. Die Verwaltung sei durch das
römische Recht verdorben worden, die Geistlichkeit habe nichts
getaugt, die katholische, weil sie zu Rom hielt, die pro-
testantische, weil sie zu friedfertig und pazifistisch verfaßt
war, die Lehrer haben zu viel den Bildungssimmel gehabt.
Während den Zeiten der Angriffe auf die Geistlichen ließ
man sogar, daß Herr Ludendorff auch das Christentum

als jüdische Erfindung höchst verdächtig ist. Die
Germanen hätten wohl lieber bei Wotan und Heldenfleisch
bleiben sollen, dann wäre 1914 anders abgelaufen. Im Ernst
gesprochen: Ludendorffs Ideen laufen darauf hinaus, daß
das deutsche Volk sich mit einer turmhohen chinesi-
schen Mauer gegen das Ausland hätte absperrern müssen.
Wirkungen: siehe China.

Innerhalb dieser Mauer wäre dann nichts weiter zu
tun gewesen, als vierzig Jahre lang bei Tag und Nacht für
den Erstgebungsrieg zu rüsten. Weil das deutsche Volk
mitunter auch an andere Dinge gedacht hat als den kommen-
den Weltkrieg von 1914, so hat es nach Ludendorff sein
Schicksal verdient. Denn natürlich ist dieser Krieg uns nur
aufgezwungen worden, wir selber konnten gar nichts dafür.
Deutschlands Verursacher scheint nach Ludendorff eben gewesen zu
sein, einmal allein einen Krieg mit der ganzen
Welt zu führen. Und deshalb haben nach Ludendorff alle
ein Verbrechen begangen, die nicht seit 1870 den letzten
Blutstreifen deutscher Kraft in den Dienst dieses kommen-
den Weltkrieges gestellt haben — also im Grunde das ganze
Volk:

„Das Volk kam auf eine abschüssige Bahn und glitt
immer tiefer. Der Volksgeist wurde auf die kommenden Er-
eignisse nicht vorbereitet und nicht gestählt.“

Daß es nur die säbelraselnde Politik Wilhelms gewesen
ist, die Deutschland schließlich in eine Situation brachte, wo
es mit der ganzen Welt kämpfen mußte, daß eine ver-
nünftige Politik Deutschland hätte Freunde er-
werben und das Zustandekommen einer so übermächtig-
gen Koalition hätte verhindern können, dafür fehlt Luden-
dorff das Begriffsorgan. Er sieht nicht, daß der Mil-
itarismus des alten Systems erst die Gefahr über Deutsch-
land heraufbeschworen hat; ihm waren wir immer
noch nicht militärisch genug. Die Entente koalition von
1914 ist für Ludendorff eine von vornherein feststehende
Größe, gegen die wir rüsten mußten. Aber die Koalition
gegen Deutschland ist entsprechend den Rüstungen
Deutschlands und stärker als diese geworden.
Sie wäre mit weiteren Rüstungen noch stärker geworden.
Um seine Konstruktion halten zu können, muß Ludendorff
schließlich das alte System Wilhelms in seinem Wesen
als schlapp und pazifistisch hinstellen. Wer so argumentiert,
der gleicht dem Betrunknen, der behauptet, er sei nur des-
halb in den Graben gefallen, weil er zu wenig getrunken
habe.

Auf wieviel Schieflagen und willkürlichen Konstrukti-
onen die ganze Anschauung Ludendorffs aufgebaut ist, das
läßt sich im Rahmen eines Artikels kaum darstellen. Auf
Seite 47 zum Beispiel schildert Ludendorff die angeblich
weltfremde, pazifistische Verträumtheit der
Deutschen mit folgenden Worten:

Wir glaubten an die Unzerstörbarkeit völkerrechtlicher Ab-
machungen, die für andere nur Nützlichkeitsmaßnahmen
auf Zeit waren.

Offenbar hat der Durchmarsch durch Belgien,
den Ludendorff auf Seite 67 verteidigt, dieses Urteil
Ludendorffs hervorgerufen!

Wo Ludendorff auf die Kriegsgeschichte eingeht, kommt
es ihm auch nicht darauf an, zu seiner Rechtfertigung das
Gegenteil von dem zu schreiben, was seine eigenen
Dokumente in den amtlichen Aktenansammlungen ergeben.
Alle Versuche der politischen Leitung und des Reichstages,
rechtzeitig zu einem Ausgleichsrieden zu kommen, haben
nach Ludendorff die Kriegführung geschwächt. Daß aber
die Oberste Heeresleitung am 28. September 1918 die Parole
„sofortiger Waffenstillstand“ ausgab und mit aller Kraft
auf ihre Verwirklichung drängte, das ist nach Ludendorff
ganz unschädlich gewesen. Dabei weiß jeder, der an der
Front gewesen ist, wie das Wort „Waffenstillstand“
auf die ermüdeten und am Ende ihrer Kraft angelangten
Truppen wirkte.

Von solchen Widersprüchen wimmelt das Buch. Der
Ludendorff, der am 1. Oktober 1918 verzweifelt nach Waf-
fenstillstand innerhalb 24 Stunden schrie, der kopflos und
erregt in die Besprechungen beim Kaiser hineinplatzte, der
sich so auführte, daß sein politischer Beauftragter an das
Auswärtige Amt telephonierte: „Hier hat man vollkommen
die Nerven verloren“, dieser Ludendorff ist jetzt von Luden-
dorff selber hinwegesamotiert. Dagegen behauptet Luden-
dorff auf Seite 309, die Oberste Heeresleitung habe vor der
bedingungslosen Annahme der 14 Punkte Wilsons gewarnt.
Erst vor wenigen Tagen hat der „Vorwärts“ den von der
Obersten Heeresleitung damals ausgearbeiteten Entwurf
einer Note an Wilson abgedruckt, die in ihrem Wortlaut und
in ihrem Inhalt sich ausdrücklich auf den Boden der vierzehn
Punkte stellte. Aber was soll man schließlich anders von
einem Mann erwarten, der auf Seite 6 seines Buches er-
klärt, daß Deutschland auf dem Schlachtfelde nicht besiegt
worden sei, auf Seite 221 und 223 dagegen mit dünnen
Sätzen die Niederlage auf dem Schlachtfelde eingesteht, der
es sogar fertig bekommt, auf ein und derselben Seite seines
Buches (219) oben dem Reichstangler Vorwürfe zu machen,
daß er die von der Obersten Heeresleitung verlangte „Frie-
densoffensive“ nicht genügend unterstützt habe, etwas tiefer
aber über das pazifistische Denken der Sozialdemokratie sich
entrüstet!

Jede Sache ist eben für Ludendorff so, wie er sie im
jeweiligen Zusammenhang braucht. Braucht er sie an an-
derer Stelle anders, so muß sich die Tatsache ändern. Denn
für Ludendorff gibt es nur eine Wahrheit: Seine Schuld-
losigkeit. Wenn die Tatsachen damit nicht im Einklang
stehen, denkt er gleich jenem französischen Philosophiepro-
fessor „um so schlimmer für die Tatsachen“. Der an das
Kommandieren gewöhnte Feldherr besteht den Tatsachen,
daß sie so zu sein hätten, wie Herr Ludendorff sie nachträglich
zu haben wünscht. Aber die geschichtliche Vergangenheit läßt
sich nicht kommandieren, auch von Ludendorff nicht. Seine
verzweifeltsten Rechtfertigungsversuche lassen nur den Ab-
stand immer größer erscheinen, der den Charakter Luden-
dorffs von dem Charakter eines großen Mannes
trennt.
(„Vorwärts“)

Volkswirtschaft.

Schwere Krisis im englischen Bergbau.

Der große englische Kohlenarbeiterstreik war durch den Lohn-
abbau im Kohlenbergbau verursacht worden. Der hohe Stand
der englischen Wälua, zusammen mit den weit über den Friedens-
stand hinaus gesteigerten Löhnen, hatte dazu geführt, daß die

europäischen Staaten nur in geringem Maße englische Kohlen
beziehen konnten, weil sie zu teuer wurden. England hatte nach
und nach seine früher beherzschend gewesene Stellung auf dem
internationalen und auch auf dem europäischen Kohlenmarkt ver-
loren. Es mußten entweder in großem Umfang Kohlenruben
stillgelegt oder die Gesteinskosten erheblich vermindert werden.
Darum war auch der lange und opferreiche Widerstand der eng-
lischen Bergarbeiter gegen den Lohnabbau erfolglos.

Es wurde ein Abkommen zwischen den Zechenbesitzern und den
Arbeitern getroffen, wonach Betriebsgewinne und Lohn in ein
ganz bestimmtes Verhältnis gebracht wird. Dies Abkommen
wirkt sehr zugunsten der Arbeiter. Aber trotz des Lohnabbaus,
trotz der Verbilligung des englischen Kohlenpreises, ist die Krisis
im Bergbau gewachsen. Der Kohlenmarkt hat sich für England
verschlechtert. Sie war noch nie so schlecht wie gegenwärtig.
175 000 Bergarbeiter sind arbeitslos. Also beinahe soviel wie
gegenwärtig die Gesamtzahl der Arbeitslosen in allen Industrie-
Deutschlands beträgt. Ein großer Teil der Arbeiter arbeitet nur
drei Tage in der Woche. Viele Gruben sind stillgelegt worden,
weil ihr Betrieb sich nicht mehr rentiert.

Um die Krisis zu überwinden, wollen die Bergwerksbesitzer
abermals die Löhne und damit freilich auch ihre Gewinne redu-
zieren. Der Bergarbeiterverband rechnet mit einer Lohnminderung
von drei Schilling wöchentlich. Dadurch würde wohl die Kohle
billiger und ihr Absatz leichter, aber die Arbeiter würden in ihrer
Lebenshaltung schwer geschädigt werden. Der Bergarbeiterver-
band hat, um das zu vermeiden, der Regierung vorgeschlagen,
8—10 Millionen Pfund Sterling als Unterstützung für den Berg-
bau zu gewähren, d. i. rund 6 1/2 Milliarden Papiermark. Leider
wird auch das nur eine kurze Zeit helfen, denn England erstickt
buchstäblich in seiner hohen Wälua. Und außerdem hat die
Petroleumheizung, die die Kohle überflüssig macht, sich die ganze
englische Kriegsflotte, einen großen Teil der europäischen Handels-
flotte und selbst immerhin erhebliche Teile der englischen Waren-
und Verkehrsindustrie erobert. Die Wirkungen der Petroleum-
konkurrenz werden sich in England noch verstärken und die Krise
im Kohlenbergbau verschärfen.

Staatliche Wucherzinsen in Rußland.

Die von den Bolschewisten neugegründete Staatsbank wird
in einem Artikel der Moskauer „Pravda“ als das vornehmste
Kreditinstitut der neuen russischen Wirtschaft gefeiert. Sie sei
das zentrale Organ für Kreditgewährung. Bei Anträgen auf
Kreditgewährung müssen die Kreditwuchernden, gleichgültig ob
Privatpersonen oder Genossenschaft, angeben: die Höhe des ge-
wünschten Darlehens, die Geschäftsbilanz, bei Genossenschaften
die Mitgliederzahl und die Höhe der Einlagen, das Verhältnis
zwischen eigenen und fremden Geldern, den Umfang und den
Charakter der Produktion usw. Die Darlehen sollen in der Regel
auf drei bis sechs Monate gegeben werden, wobei dreimonatliche
Darlehen mit 10—12 Prozent und 3—6 monatliche Darlehen mit
12—15 Prozent monatlich zu verzinsen sind.

10 bis 15 Prozent Monatszinsen sind 120—180 Prozent
Jahreszinsen. Solche Zinsen können nur Schieber und
Wucherer bezahlen. Daß die russische Staatsbank derartige Zin-
sätze fordert, zeigt, daß der Staat weiß, daß die Geschäftsgewinne
des neuen russischen Kapitalismus sich auf Hunderte von Pro-
zenten belaufen. In Deutschland würden gegen solche Händler
und gegen eine solche Bank die Wuchergerichte einschreiten. In
Sowjetrußland wird der Wucher vom Staate selbst mitgemacht.

Diehmärkte.

Hamburg, 1. Nov.

Schlachtviehmarkt der Landwirtschaftskammer für die Provinz
Schleswig-Holstein am Hamburger Schlachtviehmarkt.

Rälbermarkt.

Preis für 100 Pfund
Lebendgewicht

- a) Doppellender 1400—1500 Mt.
- b) 1. Qualität Rälber 1200—1300
- c) 2. Qualität 850—1150
- d) 3. Qualität 600—800

Der Handel verlief unverändert gut. Durch die Landw-
Kammer wurden 80 Rälber verkauft.

Schweinemarkt.

Preis für 100 Pfund
Lebendgewicht

- a) beste, schwere, reine Ware über 260 Pfund . . . 1450—1550 Mt.
- b) mittelschwere Ware über 200—260 Pfund . . . 1300—1400
- c) gute, leichte Ware unter 200 Pfund 1200—1300
- d) geringere Ware 1000—1150
- e) beste Sauen 1300—1350
- f) geringere Sauen 1000—1200

Wartzeit: 4000 Schweine. Der Handel verlief bei starkem
Angebot recht langsam, nur beste schwere Schweine waren ge-
sucht. Durch die Landw.-Kammer wurden 290 Stück verkauft.

Devisen-Kurse.

Berlin, 2. November.

Amstliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		1. Nov.	31. Nov.
Amsterdam	100 fl.	6218.75	6193.80
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1301.15	1288.70
Kristiania	100 Kr.	2497.50	2427.55
Kopenhagen	100 Kr.	3408.55	3456.50
Stockholm	100 Kr.	4155.80	4145.85
Helsingfors	100 Finn. Mk.	297.70	294.70
Rom	100 Lire	739.25	728.75
London	1 £	715.25	711.25
New York	1 Doll.	181.31	180.31
Paris	100 Frs.	1841.15	1818.65
Zürich	100 Frs.	3346.65	3316.65
Madrid	100 Pesetas	2457.55	2402.55
Wien	100 K.	7.98	7.88
Budapest	100 K.	22.22	22.37
Prag	100 K.	169.80	168.80

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer Segler Schiffsname Kapitän Herkunftsort Fahrzeit
Tage etc.

Angelkommen am 1. November.

D.	Ungelkommen	am 1. November.			
D.	Glimit	Gartke	Dahme		1
D.	Stagotolle	Broona	See		8
D.	Herrenwyl	Böke	See		6

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber
für Freiheit Lübed und Freiheit Altona Hermann Bauer; für
Partei und Gewerkschaften August Schull; für Inter-
nationalen Arbeiterverband Heinrich Steinberg.
Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübed.

Färbe zu Hause

nur mit

Heitmann's Farben

Marke „Fuchskopf im Stern“
Einfach-Praktisch-Billig!

Erhältlich in Drogerh. u. einschlag. Geschäften.
Verbreitung u. Lager:
B. R. Schultz, Lübeck,
Engelsgrube 24. (8412) Fernspr. 8528.

Bequem!
Wirksam!

Thermidor- Oefen und Herde

D. Reichs-Patent.

Die sensationelle Erfindung der
Heiz- und Kochtechnik.

Vorführung täglich:
Lübeck, Glockengießerstraße 50.

Tausende Anerkennungen!

Billig!
8512
Sauber!

Sozialdemokrat. Verein Lübeck.

Voranzeige.

Am 9. November im großen Saale
des Gewerkschaftshauses

Revolutions - Feier.

Deutscher Metallarbeiter - Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Lehrlings-Ausschüsse

Zusammenkunft am Donnerstag,
dem 3. November, abends 7 Uhr,
im Gewerkschaftshaus.


8524) Der Vorstand der Jugend-Abteilung.

Arb.-Radf.-Bund „Solidarität“

Ortsgruppe Lübeck.
(8596)

Nachruf.

Den Mitgliebern zur Nachricht, daß unser langjähriger Genosse
J. Kreidenberg
verstorben ist.
Die Beerdigung ist bereits erfolgt.
Der Vorstand.



Lübecker Opferwoche.

Unterstützungsanträge werden entgegenge-
nommen Königl. 19, Zimmer 1, von 9-11 und
3-4 Uhr.

Montag, den 7. Novbr.
für die Buchstaben A, B, C, D,
Dienstag, den 8. Novbr.
für die Buchstaben E, F, G, H,
Donnerstag, den 10. Novbr.
für die Buchstaben J, K, L, M,
Freitag, den 11. Novbr.
für die Buchstaben N, O, P, Q, R,
Montag, den 14. Novbr.
für die Buchstaben S, T, U, V,
Dienstag, den 15. Novbr.
für die Buchstaben W, X, Y, Z.

Unterstützungsberechtigt sind Personen, die
ein Einkommen bis Mk. 2000 jährlich haben.
Vorulegen sind der Lebensmittelausweis,
Rentenbescheinigung und falls vorhanden Steuer-
zettel.

Der Ausbruch der Lübecker Opferwoche.

Deutscher Metallarbeiter - Verband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Mittwoch, den 2. November, abends 7 Uhr:
Mitglieder-Vertammlung
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Wahl von Delegierten zur Bezirkskonferenz.
3. Bewilligung von Geldern.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen der Kollegen ist dringend er-
forderlich.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

8492) Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokr. Frauen

Donnerstag, den 3. November
abends 7 1/2 Uhr

Versammlung im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Unsere Jugend. Red-
ner Gen. Karl Töl.
2. Die Aufgabe vor der
Wahl.

8527) Der Vorstand.

Zentralverband der Schuhmacher

Zahlstelle Lübeck.

Sonntag, d. 6. Novbr.,
36. jähr. Stiftungsfest
im Gewerkschaftshaus.

Anfang 8 Uhr. Das Komitee. (8515)

Morgenmüch ge- sucht

8522) Danfastr. 79/81, p. r.

Schneider

u. od. außer dem Hause
sucht (8517)

Walter Rönkendorf,
Weiter Lohberg 8.

Ein weiterer
Zeitungsverkäufer
bei hohem Verdienst
zu sofort gesucht.
Lübecker Volksbote,
Johannisstraße 46.

Lichtbilder - Vorträge

von
Emma Kottmann, Berlin

am Donnerstag, dem 3. November im großen
Saale des Gewerkschaftshauses.

4 1/2 Uhr nachm.:
Deutsche Märchen.

8 Uhr abends:
Im Schwarzwald.

Eintrittspreise im Vorverkauf für Erwachsene
2 Mk., Kinder 1 Mk., an der Kasse 2.50 bezw. 1.50.
Vorverkauf in der Buchhandlung von Friedr.
Meyer & Co., Johannisstraße und im Gewerk-
schaftshaus. (8507)

Sozialdemokr. Verein Lübeck.

Freitag, 4. November
abends 7 1/2 Uhr:

Vorstand u. Ausschub

(einschl. Bezirksführer)
im grünen Saal des
Theaterbaues, Deckergr.
8529) Der Vorstand.

Luisenlust Heute Tanz

Mittwoch: (8535)

Damen Eintritt frei.

Freitag: Großes Bräutigams - Greifen.
Eintritt und Tanz frei.

3. tausch. gef. e. 3-Zim-
Wohn. geg. 2-Z. Wohn.
8508) Weit. Lohberg 17, II.

1. hell. Kleiderchr. z. v. E.
8513) Loignastr. 13, II.

Eine Bettstelle m. Matr.
zu verk. Resefeld,
8514) Lindenstr. 41, I.

Kleiner eiserner Ofen
mit Zubehör zu verk.
8531) Baustr. 25, Gta.

2 Jünger-Anzüge und
1 H.-Wasser z. verk. (8534)
Dornestr. 18 b, p. 1.

Ankauf rohen Fellen aller Tierarten

zu höchsten Preisen bei reeller Abnahme.

Annahme von Fellen zum Gerben.

J. L. Würzburg

Fell- u. Haar-Großhandlung (8508)
Wahmstr. 22a. Fernspr. 753.



Ach ich Giel!!

Lasse meine teuren Stiefel mit der Maschine
besohlen und achte nicht darauf, daß ich sie
ebenso schnell und billig in der

„Modernen Schuhreparatur“

Gde. Schwartauer Allee- und Marienstraße
bei M. Reinknecht

mit der Hand

besohlt bekomme. (8521)

Durch meine moderne Einrichtung bin
ich in der Lage, jede Reparatur sofort aus-
zuführen.

Leder- u. Gummistohlen, Gummistöße,
sowie sämtliche Schuhbedarfsmittel stannend
billig.

15. Distrikt

(Landgebiet).

Freitag, 4. November,
abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Versammlung

der tätigen Genossen.

5. Distrikt

(St. Jürgen).

Sonnabend, 5. Novbr.
abends 7 1/2 Uhr

Versammlung

der tätigen Genossen
bei Chr. Hennigs,
Augustenstraße.

Adlershorst. BALL.

Jeden Donnerstag:
8498)

Deutscher Transportarbeiter- Verband.

Ortsverwaltung Lübeck.

Versammlung der Hafenarbeiter

(Kartearbeiter)

am Donnerstag, 3. November
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
Beratung über die
Nichtzulassung der Arbeits-
verteilungsstelle.

Mitgliedsbücher und
Arbeitskarten sind vor-
zuzeigen. (8580)

Marmorsaal.

Freitag, 4. Novbr.
8 Uhr

Wiederholung des mit
so durchschlagendem
Lacherfolg gegebenen
neuen Bunten
Ernst-Albert-Abends.

Preis 8, 6, 4 Mk. einschl.
Steuer. Alle Plätze nu-
meriert. Vorverkauf bei
Nagel, am Markt, Busse,
Breite Str. (8519)

Versammlung der Automonteuere u. Fahradflorier

am Donnerstag, 3. November
abends 7 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
Stellungnahme
zum Lohnstarif.

Die Ortsverwaltung.

Hansa theater

Heute Mittwoch und
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
zum 14. und 15. Male
Ihre Hoheit - die Tänzern

Freitag, den 4. Novbr.
abends 7 1/2 Uhr.

Der selige Baldwin.

Schwankoperette in
3 Akten v. Walter Kalla.
Hauptrolle: Rainald Wolf.

Voranzeige.

Montag, den 7. Novbr.
Zugunsten der Lübecker
Opferwoche:

Sozialdemokr. Verein Ortsgr. Schluup.

Mitglieder- Versammlung

am Donnerstag,
dem 3. November 1921,
abends 7 1/2 Uhr
im Vereinslokal
„Zur Linde“
(A. Saborowski).

Tagesordnung:
1. Aufnahme.
2. Bürgerchaftswahl.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen
notwendig.
8506) Der Vorstand.

Stadtheater Lübeck

Mittw., 2. Nov. 6.30 Uhr.
Die Walküre. (8511)

12. Ab.-Vorst. Schil. D.

Donnerst., 3. Nov., 7.30
Botafisch u. Perlmutter
Neubheit!

12. Ab.-Vorst. Schil. D.

Freitag, 4. Nov. 7.30 Uhr.
Margarete (Gaul).
12. Ab.-Vorst. Schil. D.

Sonnabend, 5. Nov. 7.30
Botafisch u. Perlmutter
Neubheit!

6. Vorst. i. Sonnab.

Prima Ferkel zu verk.
Beier, Bornwerf,
8523) Hogenstr. 5a.

10 gutress. Zugänger
und Ferkel zu verk.
8532) Wih. Howe,
Fackenburg 39.

Eine gr.
Bartie
Ferkel
zu verk. (8520)

J. Klüwer,
Schwartauer Allee 133.

Dobelband zu kauf. gef.
Andersen, (8518)
Gr. Burgstr. 46. S. II, 1.

Für den Winter

kaufen Sie (8500)

Kachelöfen — eiserne Oefen

günstig im

Ofen-Spezial-Geschäft

Adolf Borgfeldt

Inh. Hermann Kubli

Mühlstraße 36—44. Fernruf 672.

!!! Bitte !!!

Überzeugen Sie sich von der Wahrheit.

Meißing	pr. kg	12—14.50 Mk.
Kupfer	pr. kg	28.50 Mk.
Zinn	pr. kg	9.00 Mk.
Wei.	pr. kg	10.50 Mk.
Haarstempel	pr. kg	1.50—1.80 Mk.
Antiken	pr. kg	1.20 Mk.
Reinigung, geb.	pr. kg	1.60 Mk.
Eisen	pr. kg	1.00 Mk.

Sägen, Kaninchen, Kassenfelle höchste
Tagespreise.

Anlauf nur 26 Dannewartsgrube 26.

R. Lissauer. (8509)

Bei Verkauf von Metallen und Eisen
!!! Bitte Ausweis mitbringen !!!

Achtung! Bauarbeiterverband.

Versammlung

im Gewerkschaftshaus,
Johannisstr. 50—52.

Tagesordnung:
1. Stand der Ferienfrage
2. Unsere Arbeitszeit.

Das Erscheinen sämt-
licher Delegierten ist
dringend notwendig.

Auch muß die kleinste
Arbeitsstelle, gleich wie
viel beschäftigt sind,
vertreten sein.

NB. Am 6 Uhr tritt
der Vorstand und Ob-
männer der Zahlstellen
zusammen. (8525)

Der Vorstand.

+Magerteit+

Schöne volle
Körperformen
durch unser
„Lago“ Kräftiger

in 6 bis 8 Wo-
chen bis 80 Pfd.
Zunahme. Ga-
rant unerschütterlich. Ärztlich
empfohlen. Streng reell!
Viele Dankschreiben. Preis
Karton mit Gebr.-Zimm.
Mk. 15.— Postanweisung
oder Nachnahme. (8502)

Alleinige Niederlage:
Adler-Apotheke,
Lübeck, Ob. Mengstr. 10.

Delze

sind zirka
40% billiger

als im Vorjahre, die
Preise für Pelztiere sind
schon wieder im Stei-
gen begriffen.

Kaufen Sie daher
rechtzeitig.

Ich biete an große
Posten
Sivaks-Zobel,
Palagonis-Kanin,
große Fuchsform
Mk. 145.—
Alaska-Füchse
Mk. 375.—
sowie alle anderen
Pelzarten. (8501)

Spezialität:
Feinste Lager-Sivaks.
Reparaturen jetzt noch
schnell u. preiswert.
Kostenschulden be-
reitwilligst.

Pelzhaus Friedrich
Zimmermann

Königsstraße 24,
Ecke Haffnerstraße.

Der Neue-Welt-Kalender für 1922

ist erschienen und zum Preise von
3 Mk. zu haben in der

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
(Lübecker Volksbote), Johannisstr.

Felle!

Kauf, Fellen, Bek.
Sivaks, Kanin, Füchse,
Marder, Nüsse usw.
sowie (8504)

Tierhaare
sucht zu höchsten
Tagespreisen

Isaac Frankenthal, Lübeck.

Bedergstr. 53. Fernruf 8541.

Bitte genau die Maße zu beachten.

Senkingherde und Gaskocher

Buderus-Oefen und Einsätze

Rieschels

Wellsieb-Grudeherde

Alleinverkauf nach wie vor bei

Adolf Borgfeldt

Mühlensstr. 36/44. Telephone 672.

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 2. November.

Erhöhung der Gewerbesteuer.

In der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1921 sind als Ertrag der Gewerbesteuer 4 000 000 Mk. gegen 1 200 000 Mk. im Jahre vorher eingestellt worden. Ein solcher Ertrag ist mit der im fünften Nachtrag zum Gewerbesteuergesetz bei Freilassung der Betriebe mit weniger als 10 000 Mk. Ertrag vorgenommenen Erhöhung der Steuer um 50 v. H. nicht zu erreichen. Der Senat hält daher eine weitere Erhöhung der Gewerbesteuer für erforderlich; sie muß vorbehaltlich etwaiger sonstiger Veränderungen des Gesetzes so schnell durchgeführt werden, daß die Hebung der Steuer alsbald geschehen kann.

Die Veranlagung der Gewerbesteuer für 1920 nach dem durch den fünften Nachtrag erhöhten Tarif hat rund 2 800 000 Mk. ergeben. Zur Erreichung der in den Haushaltsplan eingestellten 4 000 000 Mk. läßt sich eine Steigerung der Sätze bis auf 4 v. H. des Ertrages nicht umgehen, zumal es sich empfiehlt, in der untersten Stufe nicht mit einem Steuerfuß von 1,50 Mk., sondern 1 Mk. zu beginnen, wodurch auch die nächstfolgende Stufe eine Ermäßigung des Steuerfußes erfahren muß. Die Handelskammer und die Gewerbestämmer haben sich hiermit einverstanden erklärt. Es sind darn zu heben:

bei mehr als Mk. 10 000 bis Mk. 15 000	Ertrag 1,— v. H.
15 000 „ 20 000	1,50 v. H.
20 000 „ 25 000	2,— v. H.
25 000 „ 30 000	2,50 v. H.
30 000 „ 40 000	2,75 v. H.
40 000 „ 50 000	3,— v. H.
50 000 „ 60 000	3,25 v. H.
60 000 „ 80 000	3,50 v. H.
80 000 „ 100 000	3,75 v. H.
100 000 Ertrag	4,— v. H.

In den danach zu erlassenden stehenden Nachtrag zum Gewerbesteuergesetz vom 14. Januar 1911 ist mit Rücksicht auf die schärfere Ausgestaltung des Tarifs eine aus dem neuen Hamburger Gewerbesteuergesetz vom 13. Juni 1921 entnommene Bestimmung folgenden Wortlauts als Zusatz zum § 7 des Gewerbesteuergesetzes aufgenommen:

„Würde der Steuerpflichtige bei der Entrichtung der Steuer weniger von seinem Ertrage übrig behalten, als ihm infolge der verschiedenen Steuerfüße bei einem geringeren Ertrage verblieben wäre, so wird die Steuer nur so weit erhoben, daß die erwähnte Folge nicht eintritt.“

Bei der Ausführung des Gewerbesteuergesetzes hat die Bestimmung des § 16, wonach bei Nichteinreichung der Steuererklärung ein Zuschlag von 5 v. H. der Steuer, mindestens aber ein solcher von 1 Mk. oder, wenn keine Steuer zu erheben ist, eine Ordnungsstrafe von 1 Mk. zu entrichten ist, mancherlei Mißbrauch verursacht. Eine Strafe von 1 Mk. hat nichts zu bedeuten, ihre Festsetzung und Einziehung verursacht aber unverhältnismäßige Arbeit. Der Senat hat daher beschlossen, dem § 170 der Reichsabgabenordnung entsprechend, die absolute Strafvorschrift des § 16 des Gewerbesteuergesetzes aufzuheben und zu bestimmen, daß ein Zuschlag von 5 v. H. der Steuer auferlegt werden kann, wenn die Steuererklärung nicht oder nicht rechtzeitig eingebracht wird, sowie daß nötigenfalls die Abgabe der Steuererklärung durch Ordnungsstrafen erzwungen werden kann.

Der Senat stellt danach, indem er sich die Prüfung in diesem Anlaß weiter aufgeworfener Frage, insbesondere wegen der Einbeziehung der freier Betriebe sowie der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe einschließlich der Viehzucht vorbehält, einen dementsprechenden Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft.

Bekenntnisse schöner Geelen.

Trotz phrasengeschwollener Worte nach außen herrscht unter den Lübschen Einheitsfrontlern sowohl wie im Bürgerbund der größte Kassenjammer. Das ist verständlich. Denn der Andrang zu den Bürgerchaftstischen war kolossal, die Anzahl der zu vergebenden Sitze ist aber sehr beschränkt, beschränkter als

es sich die Kommandeure des Spießertums einbilden. Da ist es verständlich, daß so manches Licht unter dem Scheffel weiter flackern muß, obwohl die Flämmchen nach oben züngelten. Jetzt flackern sie in die Breite und brennen Lächer in den Vorhang, hinter dem das Einigungstheater einstudiert wurde. Und da ergibt sich, daß die vielgerühmte Vereinerung aller schaffenden Stände nur das eine Ziel im Auge hatte, ihre parteipolitisch am reaktionärsten gesinnten Freunde in den Wahlkampf zu bringen. Wir haben diese Lausache längst festgestellt. Heute kommen selbst die eigenen Anhänger der antisozialistischen Vereinigung und stellen öffentlich fest, daß die Ziele, die der Mischmasch angeblich verfolgt, purer Schwindel sind. Nachdem die Größen an sicherer Stelle untergebracht waren, hatte man Mühe und Not, die Durchfallskandidaten zusammenzubringen und man setzte Namen auf die Liste,



Die Wohnungsfrage

wird auch in der kommenden Bürgerschaft in den Vordergrund der allgemeinen Tätigkeit gedrängt.

Die künftige Wohnungsfürsorge wird daher abhängen von der sozialen Einsicht der Bürgerschaftsmitglieder.

Von der bürgerlichen Mischmaschliste, die Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und Demokraten gegen die Arbeiter zusammenschweißt, ist für die Mieter nichts zu erwarten.

Auch Bürgerbund und Hauseigentümer vertreten ganz etwas anderes als Mieterinteressen. Diese werden am besten gewahrt durch die

Sozialdemokratie

die Liste Gustav Ehlers.



obte zu fragen, ob die Leute auch damit einverstanden sind. So erwächst jetzt ein Streit unter den Sozialisten, der u. a. in Eingekandts im Gen.-Anz. zum Auszug kommt. Hier werden die Nachschichten der Einheitsfrontler so bloßgelegt:

„Nicht nur Schlutup, sondern eine ganze Reihe Interessengruppen sind bei der sog. Einheitsliste unberücksichtigt geblieben und das nur aus dem Grunde, um gewisse Parteigrößen wieder unterzubringen. Wünsche der Handwerker, der Mieter, der Angestellten und selbst des großen Beamtenbundes wurden nicht berücksichtigt, weil sonst Parteigrößen, darunter solche, die erklärt hatten, nur bei Aufstellung reiner Sonderparteilisten zu kandidieren, einen unglücklichen Schlag bekommen hätten. Die präsentierten Vertreter des Beamtenbundes haben nun auch daraufhin ihre Na-

men streichen lassen. Bei einem derartigen Vorgehen bei der Aufstellung der Einheitsliste kann man es keinem verdenken, wenn er auf den Gedanken kommt, gar nicht zur Wahl zu gehen.“

Wir haben unter dieses Bekenntnis keinen weiteren Schlußreich zu setzen. Es wird, wie gesagt, darin nur bestätigt, daß das ganze Geschwafel der Rückschrittker fauler Zauber ist. Ueberflüssig ist hinzuzufügen, daß die Beschwerdeführer gegen die Einheitsfrontler, die Bürgerbündler, vom gleichen Kaliber sind, Beide versuchen, ihre Verlogenheit am besten zu verdecken.

Bebauungsplan für Travemünde. Der von der Bürgerschaft eingesetzte Ausschuss zur Vorprüfung der Senatsvorlage betr. den Bauungsplan für Travemünde hält es in seinem Bericht u. a. nicht für zweckmäßig, das an der Travemünder Landstraße nordwestlich der Siechenbucht gelegene Gebiet als Bauland zu Wohnzwecken in Anspruch zu nehmen, da der dortige feuchte Baugrund sich weniger für den Bau von Wohnhäusern eignet. Der Ausschuss empfiehlt, dieses Gelände einstweilen zu Lagerplätzen zurückzustellen. Als durchaus berechtigt wurde allseitig die im Bauungsplan vorgesehene Freihaltung des benachbarten Geländes am Fischereihafen von Wohnbauten anerkannt, da der wirtschaftlichen Entwicklung Travemündes nach dieser Richtung hin kein Hemmnis in den Weg gelegt werden darf. Der Ausschuss beantragt aber, den Senat zu ersuchen, die Baubehörde mit einer Prüfung der Frage zu beauftragen, wie durch den Erlaß von Bauvorschriften für das Gelände am Fischereihafen der südseitige Blick auf Travemünde nach Möglichkeit erhalten bleiben kann. Die bei den Ausschussberatungen weiter aufgeworfene Frage, ob nicht eine nordseitige Verlängerung der Kaiserallee mit in den Bauungsplan aufzunehmen sei, wurde namentlich mit Rücksicht auf die durch die ungleichen Höhenverhältnisse bedingten Schwierigkeiten allseitig verneint. Den von einem seiner Mitglieder vorgebrachten Wunsch, baldigt auf den Erwerb des für die Verbreiterung der Straße Strandredder erforderlichen Areals Bedacht zu nehmen, macht sich der Ausschuss zu eigen. Eingehend erörtert wurde die Frage der künftigen Einmündung und Weiterführung der Straßenbahn in Travemünde. Auf dem der Vorlage beigegebenen Verkehrsplan für Travemünde vom 25. September 1920 ist sie von der Travemünder Landstraße aus durch die Bahnhofsstraße und weiter unter Durchschneidung des Grundstücks Rose 14 an der Südseite des Bahndammes entlanggeführt und endigt südlich vom Strandbahnhof in einer Schiefe. Von mehreren Seiten wurde die Ansicht vertreten, daß es durchaus genüge, die Straßenbahn nur bis in die Nähe der Priwallfähre zu leiten, da ihre wesentliche Aufgabe darin bestehen werde, den Massenverkehr von Lübeck nach dem Priwall zu bewältigen. Für die spätere Anlage der Straßenbahn ist von der Baubehörde eine Verbreiterung der Travemünder Landstraße auf der Strecke vor ihrer Gabelung in die Bahnhofsstraße und den Gneversdorfer Weg in Aussicht genommen. Der Ausschuss empfiehlt jedoch mit Rücksicht auf die bestehende Ueberlastung der betreffenden Begehrte, insbesondere durch den Autoverkehr, schon baldigt die Verbreiterung zur Ausbesserung zu bringen und hierfür die südseitig anstehende Parzelle anzukaufen. Diesen Ausführungen entsprechend befürwortet der Ausschuss den Senatsantrag in der angegebenen abgeänderten Fassung zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft.

Ausbau des öffentlichen Wetterdienstes. Jedermann kennt die an den Postämtern und anderen öffentlichen Gebäuden aushängenden Wetterkarten und Vorhersagen. Aber nur wenigen sind die Schwierigkeiten bekannt, die einer rechtzeitigen Herstellung und Verbreitung dieser Karten und Nachrichten immer wieder entgegenstehen. Heute macht es der Stand der Verkehrsverhältnisse unmöglich, ein größeres Gebiet von einer Stelle aus dem mit Wetternachrichten zu versorgen, daß sie den einzelnen Verbraucher, Landwirt, Kaufmann oder Gewerbetreibenden noch frühzeitig genug erreichen, um praktische Verwendung finden zu können. Von großer Bedeutung für den Wetterdienst des nordwestdeutschen Küstenstriches war deshalb eine von den beteiligten Ministerien des Reiches und der Länder, Stadtverwaltungen, Wetterdienststellen und dem Beirat der Seewarte zahlreich besetzte Versammlung, die unter Leitung des Präsidenten der Seewarte in Hamburg stattfand. Einstimmig wurde der Ausbau der Observatorien in Bremen und Wilhelmshaven zu Hauptwetterdienststellen sowie die Beschaffung beziehungsweise Neuerrichtung von Nebenstellen in Oldenburg und Güstrow

Jungfer Winchen und die Junggesellen.

Roman von Alice Berend.

87. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

XXIX.

Gleichheit der Gedanken ist die Wurzel der Zusammengehörigkeit.

Saphir sah das Haus am Hang als hellen festen Punkt. Er dachte an Anton. Er war zufrieden, daß der immer treu um ihn Besorgte nicht wußte, wie er hier herumgeschwenkt wurde gleich einem Kinderhampelmännchen. Auf grundloser Wasserbreite.

Welch ein Unterschied zwischen Schein und Wirklichkeit. Wie fühlte er doppelt wiegend das Wellenlied aus Oberon, sah er vom Ufer aus das Gedränge murrwilliger Boote im Abendlicht. Wie anders wirkte solch Vorgang, war man selbst dabei beteiligt.

Dabei war der heimatischen Natur selber eigentlich kein Vorwurf zu machen. Das Verhalten seiner Bootsgesährten war die Ursache. Der See war friedlich. Sie aber mußten das Boot gerade dorthin treiben, wo der breite Strom, von den Alpen kommend, den See eiligst durchstrubelte, um möglichst bald im deutschen Land Burgen und Rebenhügel in sich spiegeln zu lassen. Wie ein ungezogener Rummel spielte er Kreisel mit jedem Boot, das in seine Nähe glitt.

Saphirs Frachtgenossen fanden dies großartig. Sie konnten nicht genug davon bekommen.

Der junge Erstfinder sang: „Das Schiff streift durch die Wellen. Fridolin, Fridolin.“

Nie hätte Saphir geglaubt, daß ein schönes altes Volkslied so unausweichlich wirken könne.

Fräulein Viola fragte, warum Herr Saphir so schweigsam? Er konnte sich wohl nicht ängstigen? Er wäre doch hier ebenso zu Haus, wie die Nachsforelle.

Nachsforelle war etwas Vorzügliches. Trotzdem empfand Saphir den Bergleich als nicht liebendoll.

Aber er kam zu keiner Antwort. Die Beiden sangen jetzt: Nachsforelle, Nachsforelle, im Ton eines kirchlichen Ritornells.

Während sich das Boot im Kreise drehte.

Sie sangen zusammen, sie sprachen zusammen, sie neckten sich, als wären sie miteinander ausgewachsen. Immer wußte der eine, was der andere sagen wollte.

Der junge Bursch zeigte nicht den geringsten Respekt vor dem gnädigen Fräulein.

Saphir hörte ihn deutlich „dummer, kleiner Aff“ zu ihr sagen. Er glaubte einschreiten zu müssen. So peinlich es ihm war, ermahnte er den Neffen, das Fräulein in mehr angemessener Weise zu titulieren.

Beide lachten auf, als hätte Saphir einen Witz gemacht. Er war sich nicht klar, ob er wirklich das ausgesprochen, was er hatte sagen wollen. Das ungewohnte Schaulkeln brachte ihn ganz in Verwirrung.

Glitt man ein wenig auf ruhiger Bahn, erzählte Thomas. Dann horchte das Fräulein mit dem größten Ernst. Es hatte gar nichts mehr von dem Stolz, der einem das Wort auf der Zunge erstickern ließ. Von dem Spott, der Sicherheit ihrer Weltgerechtigkeit. Einem demütigen Schulmädchen glitt sie, wenn sie dem Schwahenden zuhörte.

Saphir konnte es nicht hindern, daß er an Anton denken mußte. Der früher stets behauptete, daß Weiber Schlangen wären. Von Zeit zu Zeit wechselte sie ihre Haut.

Thomas berichtete, daß er nicht leben möchte, ohne die tägliche Berührung mit dem Leben der Natur. Und dies nicht nach Art der meisten. Sondern als Eingeweiheter. Die wirklichen, vom Alltag unberührten Kräfte der Natur wären nur für die Weniger da. Genau wie in der Kunst. Wer hörte die ungeheuerlich große Melodie, die gewaltige Kantate der tropischen, rauschenden Laubbäume im Frühling? Wer konnte das Lustlied der Kuhglocke? Wenn sie so schnell schwang, daß die Töne nicht Zeit zum necklichen hatten und sich der weidenden Herde zum wunderbarsten Trischied mischten? Wer hielt es nicht für Erniedrigung, zwischen den sonnheprallten Niederflurern auf blumiger Wiese zu sitzen? Die Weidengerte als Zepter und Flöte.

Wer wollte zugeben, daß große, schwere Gelassenheit, Gleichgültigkeit kanter Ruhe nicht ihren Ursprung in Stumpfheit zu haben brauche, sondern vielleicht in Weisheit. Hochmut aber sei kostspielig. Weil sich die Menschen so viel mehr dünken als das Uebrige der Schöpfung, veräurten sie meist, ihr Leben zu leben. Nie hatten sie Zeit, den Tau des Auenflusses zu genießen. Fremde blieben ihnen Sommerwind und Herbststurm.

Wer aber anders dachte, konnte keine Erniedrigung. Die Seele erreichte keine Züchtigung von Menschenhand. Konnte auch ein Windhauch, das Wellen einer Rufe sie erstickern lassen.

Und dann schob Thomas plötzlich das Boot in den Strudel zurück und sang: „Fridolin, Fridolin.“

Saphir hatte gemüht ein weiches Herz. Immer zur Nachsicht geneigt. Aber daß dies eine angenehme Fahrt wäre, konnte er nicht behaupten. Er war es, der schließlich zur Rückkehr mahnte. An die Erstfinder dachte der Neffe jedenfalls heute nicht mehr.

Desen konnte Saphir den Bruder verwickeln, als er wieder auf dem freien Boden der stillen Stube stand. Und auch sonst allerhand berichtete

Für sein Nachtquartier hatte der Neffe selber gesorgt. Er wohnte ohne Zahlung bei einem Weinbauer, dem er versprochen, mit einer selbsthergestellten Bitriolmischung die Rebläuse von den Stöcken zu spritzen. Auf der Dampferfahrt war die Bekanntheit der beiden geschlossen worden.

Nachdenklich überlegte Anton und Saphir, woher die Art ihres Neffen stamme. Die Erinnerung an seine Mutter war mit keiner Klarheit verbunden. Die Brüder wußten von ihrer Schwester eigentlich nur, daß sie Spezialistin in Vogelfängen gewesen. Sie hatte jeden gefundenen toten Vogel nach einem selbst erdachten, feierlichen Ritus bekräftet. Mit ihrem Mann war sie verheiratet gewesen, seit sie auf der Welt. Er war der Nachbarssohn gewesen. Anton erinnerte sich, daß er, obwohl drei Jahre älter als seine künftige Frau, stets in die bunten Wiege neben die Säuglinge gelegt zu werden verlangte. Was man tat, um Ruhe zu gewinnen. Denn dann hörte die Wiegeninsaffin sofort zu schreien auf.

Saphir vermutete, daß der Neffe also manches Sonderbare vom Vater ererbt haben könne. Denn in ihrer Familie mußten beide Brüder niemanden von besonderer, absteckender Art.

An sich selbst denken brave Männer nicht.

Dagegen gingen beider Brüder Gedanken zu Jungfer Winchen. Jetzt, wo sich die Dunkelheit über diesen überaus langen Tag legte, wurde man sich erst der Sonderlichkeit ihres Betrages bewußt. Sie war doch bisher rechtlich und ohne Tadel gewesen.

Anton fragte, daß alles, was weiblicher Art, in das Reich der Schlange gehöre. Sie wechselten ihre Haut, wenn es ihnen beliebt.

Saphir gab zu, daß er sich schon des Nachmittags dieser Anschauung des Bruders erinnere. Fügte aber keine Einzelheit hinzu.

Er spürte noch immer die Schwankungen des Bootes im Körper. Er sagte, daß es eigentlich merkwürdig, daß man friedlich und rechtschaffen keinen lang zurecht gelegten Tagesplan haben konnte und plötzlich ein Ruffe erscheinen durfte, der alles umstieß. Kannte das Gesicht keinerlei ordnungsgemäße Gehege? Oder war man nur zu kurzfristig, um die Absicht dieser Gehege erkennen zu können?

Anton unterbroch ihn. Er liebte es nicht, am Abend über unerfreuliche oder problematische Dinge zu disputieren. Dies hatte keinen andern Zweck, als üble Nachtruhe zu verursachen und unangenehme Träume.

Die Erfüllung einer Pflicht ist die beste Art, sich zu beschäftigen. Er ermahnte Saphir, an Erhaltung seiner Gesundheit zu denken. Nach der anstrengenden Fahrt noch einen kleinen Abendlich einzunehmen. Der Morgen sei es, der den Menschen aufrecht erhalte.

(Fortsetzung folgt.)

(Messen) für erforderlich erklärt. Um in Zukunft die praktische Verwendung dieser gemeinnützigen Einrichtung nicht nur bei der Landwirtschaft, sondern durch die Binnenschifffahrt, Gewerbe und Handel zu steigern, wurde auf Antrag der Wirtschaftsprüfer einstimmig die Forderung an die zuständigen Stellen gerichtet, auch in Zukunft die Verbreitung weiterführender Kenntnisse in jeder möglichen Weise, besonders in Schulen und Lehrbildungsanstalten, zu fördern.

Wahlarbeit, die nicht geleistet werden darf. Der Neue Haus- und Grundeigentümergeverein, dem viele kleine Hauseigentümer angehören, versucht diese zu Wahlarbeiten heranzuziehen. Da es ganz ausgeschlossen ist, daß der Verein irgendwelche nennenswerten Einfluß durch die Wahlen erhält, ist schon aus diesem Grunde die Unterstützung des Grundeigentümergevereins nachlose Kraftverschwendung. Zum andern aber sollte sich ein Arbeiter, auch wenn ihm die Not schwer drückt, nicht dazu hergeben, Kleinliche Sonderinteressen zu unterstützen und dadurch seinen Klassenangehörigen in den Rücken zu fallen. Wer auch, als kleiner Hausbesitzer den Blick für das große Ganze nicht verloren hat, arbeitet für die sozialdemokratische Partei. Dadurch rückt er sich und seiner Sache am meisten und läuft nicht Gefahr, als Vertreter seiner Klassenangehörigen dazustehen.

Kohlenknappheit. Von behördlicher Seite wird uns geschrieben: Die Kohlenlage hat sich in letzter Zeit erheblich verschärft; die Klagen über Kohlenmangel häufen sich. Die Versorgung der wichtigsten Kohlenverbraucher ist außerordentlich erschwert; Vorräte an guten Kohlen sind überhaupt nicht vorhanden. Die Gründe der Kohlenknappheit sind in dem Fortfall der Lieferländer im Vergleich, in dem immer drückender werdenden Qualitätsforderungen der Industrie, in den überschüsslichen Wirren, im Mangel an Verkehrs- und Transportmöglichkeiten bei den Eisenbahnen u. a. m. zu suchen. Eine Besserung ist in nächster Zeit nicht zu erwarten. Die lebenswichtigsten Betriebe leben aus der Hand in den Mund oder sind dabei, ihre mühsam aufgesammelten Reserven zu verbrauchen. Betriebsbeeinträchtigungen sind bereits erfolgt. In besonders schlimmer Lage sind auch unsere Gas- und Elektrizitätswerke sowie Hochöfenwerk und Ueberlandzentrale. Die Zufuhr an Kohlen hat fast gänzlich aufgehört. Deshalb muß im Verbrauche des Gases und der elektrischen Energie die größte Sparamkeit geübt werden. Geschieht das nicht und wird insbesondere der Bekannmachung der Betriebsbehörde und der Verordnung des Polizeiamts vom 20. 10. 1921. betreffend Einschränkung des Elektrizitätsverbrauchs, wie bisher nicht ausreichend entsprochen, dann ist bestimmt damit zu rechnen, daß weitere empfindliche Einschränkungsmaßnahmen getroffen werden müssen. — Das Hochöfenwerk hat die Belieferung der Ueberlandzentrale mit Kokssteingas in weitgehendem Maße einschränken müssen; die Aufrechterhaltung einer normalen Gasabgabe ist deshalb außerordentlich erschwert. Sie läßt sich trotz weitestgehender Erleichterung der Gasenergieung vorläufig nur dadurch erhalten, daß der Druck vermindert und der Zulauf von Wassergas zum Steinkohlengas erhöht wird.

Briefe nach Amerika im November. Briefe, Postkarten, eilige Drucksachen sowie politische Zeitungen und Geschäftspapiere nach den Vereinigten Staaten von Amerika gehen im November am 5. von Southampton und Hamburg, am 8. von Rotterdam, am 10. von Hamburg, am 12. von Liverpool und Hamburg, am 15. von Bremerhaven, am 16. von Southampton, am 19. von Southampton und Bremerhaven, am 22. von Bremerhaven, am 23. von Hamburg und am 30. von Southampton. Schlußzeit ist für Southampton und Liverpool für den Norden und Osten Deutschlands in Hamburg drei Tage vorher 10 Uhr nachm., für den Westen und Süden in Köln-Deutz zwei Tage vorher 7 Uhr nachm., über Rotterdam in Hamburg am 5. 10 Uhr nachm., in Köln-Deutz am 8. 8 Uhr vorm. Die Ueberfahrt von Southampton und Liverpool nach New York nimmt 7-9, die von Rotterdam 11 Tage in Anspruch.

Schwurgericht.

Wegen Raubes wurde am Dienstag gegen den oft vorbestraften 27jährigen Lüticher Wendt aus Berlin verhandelt. Er wird beschuldigt, am 25. Juli 1920 auf dem Wege zwischen Culin und Reinsdorf gemeinsam mit zwei Komplizen einem jungen Manne mit Gewalt und durch Bedrohung mit einem geladenen Revolver ein Fahrrad geraubt zu haben. Das Rad ist dann am Nachmittag des 25. Juli in Culin an einen Fahrradhändler durch einen Mann, der sich mit Papieren des Angeklagten legitimiert, verkauft worden. Der Beschuldigte erklärte in der Verhandlung im Gegenjah zu seinen früheren Aussagen, daß er das Rad von drei Personen auf dem Pionier Bahnhof gekauft habe. Er hat den Verkauf nicht selbst vorgenommen, sondern von einer anderen Person auf seine Papiere vorgenommen lassen. Während des Verkaufs hat er vor dem Laden gewartet. Sämtliche Zeugen, auch der Verurteilte, erklärten, daß sie den Angeklagten als die Person des Täters nicht wiedererkennen können. Der Erste Staatsanwalt ließ selbst die Anklage auf Raub fallen und ersuchte die Geschworenen, die Frage auf Hehlerlei zu bejahen. Das Geschw. wies auf das Verbot auf 6 Monate Gefängnis erkannte. Die Strafe wurde mit der vor ertrigen Zeit gegen den Angeklagten in Schwerin erkannten Strafe von 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis zusammengezogen.

Rom Jüder. Wie uns von interessierter Seite geschrieben wird, steht Jüder nur in sehr beschränkter Menae zur Verfügung und die Bearbeitung begegnet noch mancherlei Hindernissen. In die Bevölkerung müsse deshalb die Bitte gerichtet werden, nicht mehr Jüder zu fordern, als ihr bisher an Verteilungszüder zu stand. Jüder, der auf den Kleinhändler einen Druck auszuüben suche, um mehr Jüder zu erlangen, verliere sich gegen die Allgemeinheit, die auch heute wie vorher eine gleichmäßige Verteilung von Jüder verlangen darf. Sobald den Fabriken genügende Mengen Jüder zugeführt werden, was nunmehr zu erwarten stehe, werde auch Jüder demnächst in genügender Menge zur Verfügung stehen. Die Bevölkerung braucht also nicht zu befürchten, etwa keinen Jüder zu bekommen.

Sozialdemokratische Partei Schleswig-Holsteins.

Achtung, Ortsvereine des 3. Unterbezirkes (Provinz Lübeck).
Am Sonntag, dem 6. November 1921, findet in Kiel, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7, morgens 10 Uhr, die Konferenz des 3. Unterbezirkes statt.
Die vorläufige Tagesordnung lautet:
1. Wahl der Mandatsprüfungskommission.
2. Geschäftsbericht.
3. Vortrag. (Referent: Genossin E. Schroeder).
4. Anträge.
5. Wahl der Agitationskommission.
Ich weise daraufhin, daß jeder Ortsverein auf dieser Konferenz vertreten sein muß.
Mit Parteigrüß!
Die Agitationskommission: I. A.: Paul Verdieck.

Umsatz eines Hamburg-Stettiner Schnellzuges. Der D-Zug 2 entleerte am Dienstag nachmittag kurz nach 1 Uhr bei der Durchfahrt durch den Bahnhof Necha bei Neubrandenburg mit drei Personenwagen. Eine große Anzahl Reisender wurde leicht verletzt. Der Materialschaden ist groß. Der Stettin-Hamburger Personenzug hatte die Strecke kurz vorher passiert. Die Züge auf der Strecke Lübeck-Stettin erlitten Verspätungen von mehreren Stunden.

Die Volkstische verabsolgte im Oktober 6286 Portionen Essen, 3837 große Tassen Kaffee, 2482 Portionen Abendessen und 344 Kinderportionen.

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.
Achtung, Jungsozialisten! Morgen Donnerstag, abends 7½ Uhr, „zur alten Zeit“ Vortrag des Genossen Weiß. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Arbeitsausschuß.
Vechnungsausschüsse der Metallarbeiter. Wir möchten nicht unterlassen, auch an dieser Stelle auf die heute abend stattfindende Zusammenkunft der Lehrlingsausschüsse der Jugend-Abteilung des Metallarbeiter-Verbandes hinzuweisen.

Die Volkstische verabsolgte im Oktober 6286 Portionen Essen, 3837 große Tassen Kaffee, 2482 Portionen Abendessen und 344 Kinderportionen.

Achtung, S.B.D.-Betriebsräte des Metallarbeiter-Verbandes: Freitag abend 6 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus.

Heinrich Blaut, der ausgezeichnete Vortragskünstler, veranstaltete am Mittwoch im Marmoraal einen „heiteren Abend“, der diese Bezeichnung in jeder Beziehung verdient. Blaut war in beider Verfassung; sein lebenswüthiger Humor, seine eminente musikalische Begabung und seine feinföhmliche und sichere Gestaltungskraft kommen u. a. in der zweifacherleuchtenden „Freischütz“-Aufführung, in der famolen Wiedergabe eines großen Kinodramas, im „Oratorium“ und in vielen anderen Sachen bestens zur Geltung. Das zahlreiche Publikum erlebte zwei sehr vergnügte Stunden.

Lichtbildervortrag: „Im Schwarzwald.“ Abends um 8 Uhr spricht Hr. Kottmann über das Thema: „Im Schwarzwald“. Wer den Vortrag über „Frühling am Neckar“ im Vorjahr hörte, kommt gewiß wieder. Diesmal geht die Reise von Tannach über Calw, Wildbad nach Baden-Baden. Wir werden das Wurgtal durchwandern, vom Nabensee steigen, über den Kniebis zum Kinzigtal wandern. Den Schwarzwald lernen wir kennen, die Trachten und Volksbräuche, über Triberg gehts weiter nach dem Titisee, St. Blasien, dann auf den höchsten Punkt, den Feldberg und durch das Hölletal nach Freiburg. — Wer den Schwarzwald bereits kennt, wird kommen, um in Gedanken an der Hand der prächtigen farbigen Lichtbilder die schönsten Stätten des Schwarzwaldes wieder aufzuwachen. Und wer noch nicht dort drunten war, wird sich gera auf diese Weise in ein süddeutsches Gebirge einführen lassen, denn die Reise ist billig. Karten im Vorverkauf bei Meyer & Co., Johannisstr. 46, Nr. 2., abends Nr. 2.50.

Märchenabende mit Lichtbildern. Am Donnerstag, nachmittags 4½ Uhr, hält Hr. C. Kottmann-Verein wieder einmal einen ihrer beliebtesten Märchenabende im Gewerkschaftshaus. Die Künstlerin ist vom Vorjahre in allerbesten Erinnerung. Der Bezirksbildungsausschuß hat den Eintrittspreis im Vorverkauf auf Mk. 1.—, an der Kasse auf Mk. 1.50 festgelegt, damit es allen Kindern möglich ist, zu kommen. Gönn den Kleinen eine Stunde im Märchenreiche. Sie werden lange davon zehren.

Stadttheater. Donnerstag kommt die erfolgreiche Komödie „Notach und Perlmutter“, die im Publikum stets so großen Beifall erzielt, zur Aufführung. Im nächsten Sinfoniekonzert wird u. a. zum ersten Male Regers letztes großes Orchesterwerk aufgeführt. Variationen, Fuge und Choral über ein Thema von Mozart. Die Komposition wird als das bedeutendste Werk Regers angesehen.

Dania-Theater. Donnerstag: „Ihre Hoheit — die Tänzerin“. Freitag zum ersten Male „Der selige Wald“ von Walter Kollo mit Reinhold Wolf in der Hauptrolle.

Der bunte Ernst-Albert-Wend im Marmoraal wird am Freitag, dem 4. November wiederholt. (s. Anzeige.)

Angrenzende Gebiete.

Schwartau, Spiekerstrecke. Auf dem Wahlvorschlag der Bürgerlichen prangt auch der Name eines Mitgliedes der sozialdemokratischen Partei. Es ist selbstverständlich, daß diese Art „Koalitionspolitik“ den Ausschluß des betr. „Sozialdemokraten“ aus der Partei zur Folge hat. — Die Aufschaffung einer republikanischen Fahne bildete ein Tagesordnungspunkt der letzten Stadtratssitzung. Die Demokraten waren über diesen sozialdemokratischen Antrag so gekränkt, daß sie ihn mit ihren reaktionären Spiegelfesseln ablehnten. Sondernbare Leute, diese Demokraten. Überall die gleichen Trottel.

Hamburg, Deutschnationale und Bolschewistische Umgebungen. Das „Echo“ schreibt: Die Hege, die von den Deutschnationalen gegen die Regierung und deren Beamten geübt wird, macht sich in einer ganz widerlichen Weise bemerkbar. Da es der Rechtspreffe nicht möglich ist, in dieser

Achtung! Genossen und Genossinnen!

Sonntag, den 6. November:

Flugblattverteilung in Stadt und Land.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

J. M. Dostojewskij.

Rußland wird dem Westen immer ein Rätsel aufzugeben haben, auch wenn es ganz anders denn bisher einbezogen sein wird in den Kreis europäischen Denkens und Tuns. Keine Eisenbahn wird uns die russische Seele erschließen, dieses Geheimnis eines ungeheuren Raums, der sich tagelang hinreckt, einödnig, traurig, voll Schmerz, voll von Stimmen der Stille und eines mit Worten kaum auszudrückenden Grauens. Wir Westler haben in diesem letzten Jahrhundert einen Triumphzug der Stadt erlebt, sind heute durch riesige Häusermeere geleitet von der mächtigsten Landeshauptstadt und werden vom Geist unserer Städte heimlich in aller Lebensgefühle. Was bedeutet die zehn Städte Rußlands für das Leben des Volkes dort? Sie verfallen in unendlichen Raum des flachen Landes wie verzeigte Gesellen im Ozean. Die russische Stadt kämpft einen hartnäckigen Zweikampf aus, in den sie hineingestürzt worden ist. Erleben wir doch diese Tragödie eben mit den riesigen, bei aller Entgrenzung aber abmüthigen Beständen der Volkswirtschaft, von der Stadt aus das russische Volk zu leben und in eine neue Form zu pressen. Diese Form ist heute künstlich von außen aufgestülpt, doch löst den schlafenden Riesen Rußland aufzuwachen und ihr werden zeigen, wie dieser Zwang von ihm abfällt.

Rußland wird dem Westen immer ein Rätsel aufzugeben haben, auch wenn es ganz anders denn bisher einbezogen sein wird in den Kreis europäischen Denkens und Tuns. Keine Eisenbahn wird uns die russische Seele erschließen, dieses Geheimnis eines ungeheuren Raums, der sich tagelang hinreckt, einödnig, traurig, voll Schmerz, voll von Stimmen der Stille und eines mit Worten kaum auszudrückenden Grauens. Wir Westler haben in diesem letzten Jahrhundert einen Triumphzug der Stadt erlebt, sind heute durch riesige Häusermeere geleitet von der mächtigsten Landeshauptstadt und werden vom Geist unserer Städte heimlich in aller Lebensgefühle. Was bedeutet die zehn Städte Rußlands für das Leben des Volkes dort? Sie verfallen in unendlichen Raum des flachen Landes wie verzeigte Gesellen im Ozean. Die russische Stadt kämpft einen hartnäckigen Zweikampf aus, in den sie hineingestürzt worden ist. Erleben wir doch diese Tragödie eben mit den riesigen, bei aller Entgrenzung aber abmüthigen Beständen der Volkswirtschaft, von der Stadt aus das russische Volk zu leben und in eine neue Form zu pressen. Diese Form ist heute künstlich von außen aufgestülpt, doch löst den schlafenden Riesen Rußland aufzuwachen und ihr werden zeigen, wie dieser Zwang von ihm abfällt.

1837 bezogen worden war, kam früher in die Kreise jener revolutionären Geister, deren Sehnsucht ausging auf eine Umgestaltung von Land und Volk. Nur ganz kurze Zeit blieb Dostojewskij in seinem militärischen Beruf. 1844 nahm er den Abschied, um sich ganz der Literatur zu widmen. Er verkehrte mit der lebendigen Jugend seiner Zeit, die Rußlands größter Kritiker, Bjelinskij, um sich gesammelt hatte, nahm leidenschaftlichen Anteil an die Ideen dieser Gruppe und hatte nur zu bald die Faust der Tyrannen im Gesicht. Verwidert in die Verschönerung Petraschewskis wurde 1849 Dostojewskij zum Tode verurteilt. Er hatte schon den Strick am Hals, erlebte alle Schauer der Todesangst und stand nur mehr mit einem Fuße auf dieser Erde, als im allerletzten Augenblick die Begnadigung durch den Zaren eintraf. Zehn Jahre Zwangsarbeit in Sibirien hatte der „gnädige“ Zar bestimmt. 1854 wurde Dostojewskij zwangsweise als Gemeiner ins Heer geteilt und kam erst bei der Thronbesteigung Alexanders II. aus dieser Hölle. Wen wundert es, daß die Spuren solcher Erlebnisse nie wieder aus dem Weien Dostojewskis getilgt worden sind. Seine Krankheit, die Halluzin, wird von den Ärzten auf diese Qualereien zurückgeführt. Endlich seinem Schaffen zurückgegeben, lebte Dostojewskij zuerst in Iwer, dann in Petersburg, wo er am 9. Februar (28. Januar) 1881 gestorben ist.

Mit Tolstoi zusammen gilt Dostojewskij allgemein als Rußlands größter Dichter. Aber seine Größe offenbart sich in anderen Eigenschaften als in solchen, die Tolstoi oder andere namhafte Dichter Rußlands bekannt gemacht hat. Zuerst und vor allem ist Dostojewskij ein Dichter der Stadt, was allein schon genügt, ihn vollkommen abzutrennen von den meisten Dichtern Rußlands, die das Land und den Bauern schildern. Das zwiefältige Los der russischen Stadt und ihrer Menschen ist von keinem zweiten Dichter mit dieser Schärfe und heftigen Eindringlichkeit dargestellt worden. Das ist wohl auch der wichtigste Grund für die bedeutende Wirkung, die Dostojewskij auf die Dichter Europas ausgeübt hat, eine Wirkung, deren ganze Kraft sich in unserer Zeit erst zu entfalten beginnt. Dabei unterläßt ein merkwürdiges Mißverständnis. Dostojewskij ist so ausgesprochen „russischer“ Geist, so ganz in seinem Volkstum gebunden, daß es einfach unmöglich ist, mit westlichem Verstand diesen Dichter auszusagen. Kein anderer Dichter der Weltliteratur ist so voller Abgründe, Dunkelheiten und unheimlicher Gefahren, denn immer geht es bei Dostojewskij um Gott. Nicht der Glaube Tolstois oder Gorkis an die Macht der Vernunft leitet Dostojewskis Feder. Man lese nur einmal die schauerliche Geschichte vom „Großkapitän“, der Corippus zum zweiten Male kreuzigen läßt, weil seine Leute nur die zu Schaden geborene Menschheit verführt! Dostojewskij hat es selbst einmal ausgesprochen, daß 2 x 2 = 4 etwas für Götter und Demone, 2 x 2 = 5 aber auch nicht

zu verachten sei.“ Gibt es eine deutlichere Absage an die regierende Macht der Vernunft? Die Helben Dostojewskis stehen in einem ewigen Widerspruch, nicht allein zur Welt, sondern zu sich selbst, zur Weltordnung überhaupt, die sich ihnen in ein fruchtloses Chaos auflöst. Sie möchten ihre Gedanken leidhaftig vor sich sehen und versuchen sich selbst, nur um zu erproben, ob ihre Tat an ihre Einbildungen heranreicht. Kasolinikow, der Held in Dostojewskis bekanntesten Roman „Schuld und Sühne“, begeht den Mord, um klar zu werden, „ob er ein Napoleon sei“. Kirilow in den „Dämonen“ glaubt Gott zu sein, wenn er nur die Begriffe „Tod“ und „Jenseits“ überwunden hat. Iwan Karamassow gibt dem lieben Gott das „Eintrittsbillet“ in die Harmonie des Lebens zurück, weil ihm der bezahlte Preis zu teuer dünkt. Stets sind die Menschen Gottfeger, gequält und befelegt von der ewigen Frage: „Was ist gut? Was ist böse?“ Sie fordern sich und Gott heraus, um der eigenen Schwäche inne zu werden, und nehmen dann als geborene Biker das Kreuz auf sich, freiwillig und in voller Unterwerfung. Dostojewskij bohrt bis in die letzten Gründe des Daseins, unbarmerzig, unerbittlich und ohne jede Scheu vor dem, was zu sehen ist. Mit einer leibtem unerhörten Sinnenschärfe begibt folgt er den geheimsten Regungen in ihre tiefsten Schlupfwinkel. Wer hat die russische Seele tiefer erkannt als er? Wo ist die übermächtigere dargestellt als in den „Brüdern Karamassow“, dem letzten und tiefsten Roman Dostojewskis?

Und alles geschieht aus Liebe! Die „Erniebrieten und Beleidigten“ haben in Dostojewskij einen flammenden Anwalt und Fürsprecher. Noch im Sumpf entdeckt dieser Seher und Propheze die Sonne. Dostojewskij ist das ganze Rußland. Nie ist die räthelhafte Natur dieses Landes reiner ausgedrückt worden als in Dostojewskis Werken. In Rußland hat Dostojewskij geglaubt, seinem Volke hat er eine Mission anvertraut. Der Geist seiner Werke hat den messianischen Wahn, die janatische Heilsidee, daß alles Leben nur an Rußland abhängt und gedeihen kann, mächtig gefördert. Er hat diese Mission freilich anders verstanden, als sie heute durch die Propaganda für eine „Weltrevolution“ nermirktlich werden soll. Ein tragischer Gedanke: sich Lenin, Trozki und den Inhang vorzustellen als die Testamentsvollstrecker Dostojewskis, der den Westen gehakt hat aus der Tiefe seiner russischen Natur heraus, der für Autokratie, Orthodoxie und göttliche Mission Rußlands eingetreten ist! Dostojewskij gehört zu Rußland und keinem Wesen, auch wenn er tausendmal überlekt werden sollte. Wir beargwöhnen und erzweifeln ihn ganz nur dort, wo er seiner Liebe lebt zu den Armen und Elenden und wo er uns zeigt, daß jeder Leichter, er sei noch so misanthrop, ein höheres Licht trägt, das über den Tag hinaus leuchtet.

Karl Bröger.

In breite Kreise der Bevölkerung hineinzufragen, benutzen die Richter der Reichsjustizverwaltung mit besonderer Liebe die ...

Hamburg. Neue Steuerprojekte. Zum Zwecke der Beschaffung von Geldern für die Neuerichtung von Wohnungen ...

Hamburg. Die Sprengungen der Luftschiffhalle in Fuhlsbüttel, die laut Bestimmung der Entente bis zum 30. Oktober 1921 durchgeführt sein müssen ...

Eckernförde. Wilde Spekulation bei landwirtschaftlichen Besitzern. Die volksparteilich gerichtete „Rieseler Zeitung“ schreibt: „In der letzten Zeit sind in der Landwirtschaft ...

Bordesholm. Milchverbilligung. In Uebereinstimmung mit Vertretern der Kreisvorstände des schleswig-holsteinischen Bauernvereins ...

Buttermilch für 70 Pfg. für das Liter und Butter (1 Pfund wöchentlich für jede Familie) für 20 Mk. das Pfund abzugeben. Zur Aufbringung der nötigen Mittel sollen die Milchproduzenten ...

Helgoland. Die Wünsche der Helgoländer. In einer Denkschrift an das Reich wünscht Helgoland das Sonderwahlrecht zur Gemeindevertretung noch länger als bis 1929 aufrechtzuerhalten. Es ist herbei, zu der Schuld des Reiches mit einer langjährigen Passivsumme beizutragen ...

Gewerkschaften.

Lohnbewegung der Holzarbeiter in Thüringen. Infolge der riefigen Löhnerung haben sich die Holzarbeiter Thüringens veranlaßt, neue Forderungen in möglichen Grenzen zu stellen. Die Kommission, die nun mit den Arbeitgebern für das Lohngebiet Groß-Thüringens verhandelt hat ...

Der DSB streift — und vermittelt Streikbrecher. Ende Februar 1921 beschloß die Angeestellten des Glas- und Keramik-Großhandels in Berlin, um sich bessere Gehaltsbedingungen zu erkämpfen in den Streik zu treten. Der Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestellterverbände (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband und Verband für weißliche Handels- und Bureauangestellte) ...

Erfolgreiche Belämpfung des Lebensmittelwuchers. Der Vorstand des DGB hat das Preußische Landespolizeiamt auf verschiedene Fälle von offenbarem Lebensmittelwucher hingewiesen. Das hat Erfolg gehabt. Es gelang in verschiedenen Fällen, den Wucherern und Schiebern das Geschäft zu verderben. In mehreren Stellen hat die Landespolizei die schon zu Wucherpreisen verkauften Kartoffeln beschlagnahmt. Auch eine belgische Firma hatte unter Mißbrauch des Namens einer deutschen Firma verkauft, 300 Tonnen Kartoffeln nach Belgien zu verschicken. Sie konnten für die deutschen Konsumenten gerettet werden. — Es ist zu empfehlen, daß überall, wo Wucherpreise gefordert werden, Anzeigen an die örtlichen Polizeibehörden erfolgt, die zum Einschreiten und zur strafrechtlichen Verfolgung verpflichtet sind.

Vom Angestelltenrecht. Die Mindestkündigungsfrist beträgt für Handlungsgehilfen nach § 67 des Handelsgesetzbuches (HGB.) einen Monat. Die Kündigung muß am Monatsletzten zugangen sein. Der § 68 liegt für Handlungsgehilfen mit einem Gehalt von 5000 Mk. pro Jahr freie Vereinbarung der Kündigungsfrist zu. Die Geldentwertung hat somit den in § 67 gemachten Gehalt auf. Durch Gesetz vom 12. Juli 1921 (RGBl. 75 S. 927) ist deshalb der im § 68 HGB. vorgesehene Betrag von 30 000 Mk. erhöht worden. Bezüglich des Wettbewerbsverbotes ist in § 74a HGB. 1500 durch 12 000 Mk. und in § 75b HGB. 8000 durch 40 000 Mk. ersetzt worden.

Aus der Betriebsräte-Praxis. § 35 BRG. Betriebsratsmitglieder, welche freigestellt sind, können Lohn nur für die Zeit beanspruchen, in welcher die Abteilung, der sie entstammen, gearbeitet hat. In diesem Sinne entschied das Gewerbegericht Charlottenburg. Der Begründung entnehmen wir: „Der Anspruch auf eine höhere Entlohnung ist nicht gerechtfertigt, Klägerin widmet ihre gesamte Tätigkeit den Betriebsratsarbeiten; zu ihren beruflichen Arbeiten kommt sie überhaupt nicht. Dessen ungeachtet kann sie nicht mehr Lohn beanspruchen, als die anderen Arbeiterinnen ihres Berufes in der streitigen Woche bei der Beurlaubung im Höchstmaß verdient haben. Die Mitglieder der Betriebsräte verwalteten ihr Amt unentgeltlich. Nach dem Gesetz darf das Betriebsratsmitglied durch seine Tätigkeit keinen Verlust an Entlohnung oder Gehaltszahlung erleiden. Dementsprechend kann Klägerin auch keine höhere Entlohnung durch ihre Tätigkeit als Mitglied des Betriebsrates erhalten. Für die Zeit, die sie den Betriebsratsarbeiten über die Arbeitszeit ihrer Berufsgenossinnen hinaus widmete, kann sie nicht Vergütung verlangen. Die Ansicht der Klägerin, daß sie die volle Arbeitszeit schon um deswillen beanspruchen könne, weil sie nicht nur Vertreterin der Abteilung 31 der Pumpenrinnen, sondern als Mitglied des gesamten Betriebsrates und des Betriebsausschusses

die Interessen des gesamten Betriebes wahrzunehmen habe, ist rechtsirrtümlich. Nach dieser Auffassung könnte Klägerin, wenn sie in einer niedriger entlohnten Gehaltsgruppe tätig gewesen sei, nach ihrer Wahl zum Betriebsratsmitglied aber auch höher entlohnte Gehaltsgruppen vertreten, das Gehalt der höher entlohnten Gehaltsgruppen vertreten, lediglich weil sie als Mitglied des Betriebsrates die Interessen auch dieser Gruppe vertritt. Diese Folgerung beweist das Abwegige der Rechtsauffassung der Klägerin.“

Aus aller Welt.

Sieben Schwestern und ein Mann. Ein einzig dastehender Fall von treuer Familienliebe wird aus dem Staate Iowa gemeldet. Dort hat ein Farmer Frederick Harris der Reihe nach sämtliche sieben Töchter einer einzigen Schwiegermutter geheiratet. Um jeden Irrtum auszuschließen, begann er seinerzeit mit der ältesten. Nach deren Tode führte er Nummer zwei zum Altar und so fort, bis er jetzt endlich das 78jährige Nesthäkchen der Familie heimgeführt hat. Der glückliche Freier selbst ist 90 Jahre alt und ist in großer Verlegenheit, wenn er an die Zukunft denkt. Denn wenn auch seine jetzige Frau vor ihm sterben sollte, ist keine jüngere Schwester mehr vorhanden. Und schließlich kann man doch von einem so alten Herrn nicht verlangen, daß er sich noch in so hohen Jahren an eine neue Familie gewöhnen soll.

Automord. Zwischen Oberndorf und Ruppenheim in Baden stießen zwei Automobile zusammen. Dabei wurden aus einem Auto vier Insassen herausgeschleudert und sehr schwer verletzt, so daß an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt wird. Das andere Auto fuhr rücksichtslos weiter und ließ die Verletzten liegen.

Feuersbrünste. Die Großfeuer in der Bardelischen Mahlfabrik in Calbe hat das Fabrikgebäude mit allen Kornvorräten und den gesamten Maschinen eingeeßert. Der Schaden ist um so größer, als erst vor kurzem große Getreidemengen im Werte von mehreren Millionen Mark in der Fabrik untergebracht worden waren. Die Entstehungsurache des Feuers ist nach wie vor unbekannt. — In Bahren (Thüringen) vernichtete ein durch Brandstiftung verursachtes Großfeuer zwei große Anwesen. Zahlreiches Großvieh und reiche Erntevorräte sind mit verbrannt. — In Klein-Röblich in Thüringen brach ein Großfeuer aus, daß sich infolge Wassermangels so schnell verbreitete, daß drei Anwesen ergriffen wurden. Zahlreiche Gebäude, riesige Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt.

Von einem Schwein getötet. Aus Paris wird gemeldet: In dem Dorfe Jamagne bei Charleroi ereignete sich folgender Vorfall. Ein Bauer hatte einen Jungen beim Apfelpflücken erwischt und sperrte ihn deswegen einige Stunden in den Schweinestall. Trotz der Hilferufe des Jungen blieb er eingesperrt. Als der Bauer erst nach einigen Stunden nachsah, war der Junge zertrümmert und das Schwein im Begriff, die Leiche aufzufressen.

Selbstmord aus Neugier. Ein Soldat der amerikanischen Besatzungstruppen am Rhein beschäftigte sich in letzter Zeit, wie aus Koblenz gemeldet wird, viel mit dem Gedanken des Lebens nach dem Tode. Schließlich faßte er den Entschluß, sich zu töten, und erdrückte sich. Ein hinterlassener Brief gibt als Ursache der Tat Neugier an. Er konnte es nicht mehr erwarten, das Leben nach dem Tode kennenzulernen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Zur Milchlieferung für unsere Säuglinge und Kranke.

Der Hauptgrund für die Ernährung von Säuglingen und Kranken ist der, daß die für sie bestimmte Milch ihnen so auf und so schnell wie möglich zugeführt wird. Je älter die Milch ist, je mehr schädliche Bakterien enthält sie. Daher muß für Kranke und Säuglinge die Milch täglich geliefert werden. Lübeck's Milchverlorgung war bisher auch in vorstehendem, selbstverständlichen Sinne eingerichtet. Es scheint jetzt aber anders werden zu sollen; denn einige Milchhandlungen liefern ihre Milch nur jeden zweiten Tag. Die Milchknappheit kann hier nicht als Ausrede gelten, liefern doch andere Milchhandlungen, z. B. die Hansamererei, täglich. Die Gründe sind vielmehr Bequemlichkeit und Profitgier auf Kosten der Kranken und Säuglinge. Bei zweitägiger Milchlieferung wird zweifellos die Kindersterblichkeit wieder zunehmen. Deshalb müssen Ärzte, Medizinalamt und Eltern gegen derartige ungerechtfertigte Verschlechterungen eintreten. Ich halte es für nötig, hier auf die große Gefahr hinzuweisen, die unserer Bevölkerung durch die zweitägige Milchlieferung droht. Ma.

Unsere werthen Leser und Freunde werden gebeten, in allen Gaststätten, Kaffeehäusern, Garten- und Vergnügungstokalen in Lübeck als auch in den umliegenden Ortschaften ausdrücklich den

Lübecker Volksboten

zu verlangen. Die kommende Urlaubs- und Ferienzeit bietet Gelegenheit, überall für die Parteipresse zu werden und das Auslegen des „Volksboten“ in allen Verkehrsstätten zu veranlassen.

Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten
Johannisstr. 46. Fernruf 926.

Steckenpferd-Buttermilch-Seife
die beste Kinderseife

Die Kunst des Waschens

besteht nicht allein in der richtigen Behandlung der Wäsche, sondern vor allem in der richtigen Wahl der Waschmittel. Diese müssen ohne Schärfe sein, das Gewebe nicht angreifen, eine schöne fette Lauge geben, Schmutz, Staub usw. völlig lösen. Alle diese Vorzüge vereinigt in sich

PERSIL

das allbewährte und überaus beliebte selbsttätige Waschmittel in höchster Vollendung. Aber es leistet infolge seiner hervorragenden Eigenschaften noch weit mehr, nämlich:

Es wäscht und bleicht gleichzeitig, verkürzt die Waschdauer, ermöglicht also

schnelles Waschen! Es erfordert keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver usw., daher . . . **sparen Sie Geld!**

Während Sie Ihr Essen bereiten oder Ihren Kaffee kochen, können Sie die gleiche Herdhitze zum Waschen ausnützen, also . . .

keine Extrafeuerung! Dadurch und weil nur einmaliges viertelstündiges Kochen nötig . . . **sparen Sie Kosten!**

Während Sie Ihrer Arbeit nachgehen, verrichtet Persil das Waschen für Sie vollständig selbsttätig, ohne Waschbrett oder Maschine, daher

keine Arbeitsbehinderung! Denn es wäscht ganz von selbst, völlig mühelos ohne Reiben und Bürsten, daher . . . **sparen Sie Arbeit!**

Persil erspart die Rasenbleiche, gibt einen frischen, duftenden Geruch und macht, mag sie noch so schmutzig sein . . .

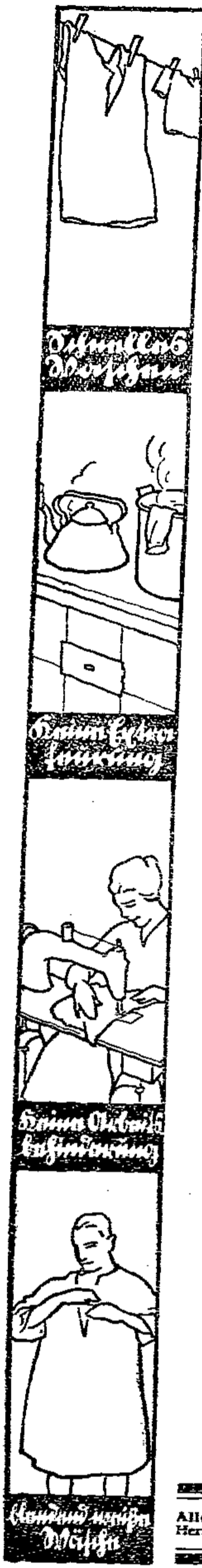
blendendweiße Wäsche! Es löst Schmutz und Staub völlig, entfernt die hartnäckigsten Flecken und greift das Gewebe nicht an, daher . . . **schonen Sie die Wäsche!**

Alle diese Vorteile erlangen Sie durch Gebrauch von Persil. Es ist jetzt wieder in Friedens-Qualität überall zu haben und nicht nur das beste, sondern vor allem

das allein richtige Waschmittel!

Nur in Original-Packung, niemals lose!

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie. Düsseldorf** auch der allbekanntesten „HENKOL“ Henkel's Wasch- und Bleich-Sode



Tägl. frische Zufuhren in
**Fluß-, See-
fischen u. Räu-
herwaren**
Prümm,
Wahmstraße 21.

Leder
Lederausschnitt
Ersatzsohlen in bal-
baren Fabriken
Alle Schuhmacher-Artikel
C. Grimm Nachf.
Lederhandlung und
Schäffelabrik. (84)

Der Sieg war zum Greifen nahe!

Authentische Zeugnisse

zum
Frontzuzammenbruch

von

Kronprinz Friedrich Wilhelm
Kronprinz Rupprecht
Hindenburg / Ludendorff
Escherich / O. H. L.

*

Zu beziehen durch:

Zu beziehen durch die

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

DIE GLOCKE

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK /
FINANZ / WIRTSCHAFT U. KULTUR

Herausgeber: PARVUS

Die „Glocke“ will die Durchführung des
Ultimatums im Zeichen des Sozialismus

Die „Glocke“
ist das führende Organ bei der Erörterung
der Wiedergutmachungs- und
Wiederaufbaufragen

Die „Glocke“
ist maßgebend bei der Diskussion des
Kulturlebens der sich im demokratischen
und sozialistischen Geist
erneuernden Zeit

Die „Glocke“
muß von jedem Sozialisten gelesen werden

Mitarbeiter der letzten Hefte:

Konrad Haenisch, Paul Hirsch, Hermann
Lüdemann, Professor Radbruch, Philipp
Scheidemann, Paul Löbe, Heinrich Schulz,
Karl Bröger, Otto Wels, Max Quarcq,
Hermann Wendel, Max Schippel, Jacob
Altmaier, Robert Grötzsch

Einzelheft Mark 1,50
Vierteljährliches Abonnement Mark 15,—

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Bremer Zigarren-Fabriken G. Freje
Gegründet 1860 * Bremen * Gegründet 1860
Zentrale Lübeck, Holstenstr. 13/15, Fernspr. 8937
Beste Bezugsquelle für alle Bremer Qualitäts-
Zigarren.

Gebr. Mütter, Mühlenstraße 13,
Beerdigungs-Institut, Fernsprecher Nr. 427.

J. H. Pein, Markt 12. Beste Bezugsquelle
für Manufakturwaren, Betten,
Bettfed., Herr.-u. Knab.-Gard., Arb.-u. Berufskleid.

**Billige Bezugs-
quelle**
in ersten Ceder-
wägen, Koffern
u. Reiseartikeln
F. Fränkel,
Breite Str. 35
und Holstenstr. 4

Glasarbeiten aller Art,
Kitt,
Glasche, Bilderleisten
Bilder-Einrahmungen,
Oskar Tausnitz,
Fleischstr. 33, Tel. 288



Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg			Büchen			Eutin			Travemünde		
Lübeck	Hamburg	Lübeck	Lübeck	Büchen	Lübeck	Lübeck	Eutin	Lübeck	Lübeck	Travemünde	Kiendorf
6 ⁰⁰	7 ⁴³	5 ³⁰	8 ⁰⁰	9 ¹⁵	6 ³⁴	7 ⁴³	7 ¹⁵	8 ¹²	6 ¹⁵	7 ²²	5 ²⁰ W
7 ⁴⁷	9 ²¹	2-4	1 ³⁰	2 ⁴⁷	11 ⁴⁶	1 ⁰⁰	9 ⁴⁷	10 ⁴⁵	8 ²⁸	9 ¹⁵	6 ¹⁵ W
9 ⁵⁰	10 ³⁰	7 ⁰⁵	4 ¹⁵	5 ³⁰	8 ⁴⁵	1 ²⁸	12 ¹³	1 ⁰⁸	12 ²⁴	1 ²¹	9 ⁴² S
11 ⁰²	12 ²⁵	8 ²⁰	5 ³⁰	6 ⁵²	3 ²⁷	4 ⁴²	1 ⁴²	D	2 ²⁵	3 ³⁸	2 ⁰⁷
1 ³⁵	2 ⁵⁸	8 ⁴⁰	9 ¹²	10 ²⁴	7 ²²	8 ⁴⁰	2 ⁰⁰	2 ³⁵	7 ²⁸	S	6 ⁴²
3 ⁴⁴	5 ⁰⁷	10 ¹⁷	7 ²¹	8 ³⁰	7 ⁴⁵	8 ⁵⁹	7 ²¹	8 ³⁰	7 ⁴⁵	8 ⁵⁹	6 ⁴²
4 ¹⁷	5 ⁴⁰	12 ²²	7 ²¹	8 ³⁰	7 ⁴⁵	8 ⁵⁹	7 ²¹	8 ³⁰	7 ⁴⁵	8 ⁵⁹	6 ⁴²
2-4	3 ³⁰	5 ¹⁵	7 ¹⁵	8 ³⁰	5 ²⁰	7 ²⁵	8 ⁰⁵	9 ⁰²	10 ⁰²	11 ⁰²	11 ¹⁵
7 ¹⁵	8 ²⁰	2-4	9 ⁵⁵	10 ²⁸	9 ⁰²	10 ⁵⁷	8 ⁰⁵	9 ⁰²	10 ⁰²	11 ⁰²	11 ¹⁵
7 ²²	8 ²⁷	5 ¹⁰	9 ⁵⁵	10 ²⁸	1 ⁵⁴	3 ³⁶	9 ⁰⁰	10 ⁰⁰	10 ⁵⁷	11 ⁵⁵	12 ¹⁰
8 ²⁵	9 ³⁰	7 ²²	12 ⁰²	1 ⁴⁴	—	D	2 ¹⁰	3 ³⁵	10 ⁵⁷	11 ⁵⁵	12 ¹⁰
9 ²⁵	10 ³⁰	9 ⁰⁰	5 ¹⁰	7 ⁰³	7 ⁰⁹	D	7 ²⁰	8 ⁵⁵	4 ⁵⁵	6 ¹⁵	7 ²⁵
9 ³⁰	11 ⁰²	11 ⁴⁰	9 ¹²	10 ²⁴	7 ²⁵	8 ⁴⁰	7 ²⁰	8 ⁵⁵	4 ⁵⁵	6 ¹⁵	7 ²⁵

W = Wochentags, S = Sonntags, D = D-Jug.

Schwartau

Kurhaus Schwartau, Hotel
und Restaurant I. Ranges, anerkannt vorzügliche
Küche • Sool-, Moor- und med. Bäder im Hause

Waldhalle: Tägl. Konzert
Beliebter Ausflugsort der Lübecker.

Geertz Hotel, am Riesebusch.
Jed. Sonntag: Konzert.
Riesebuschhalle: Tanzkränzchen.

Aug. Hartkopf, Lübecker Straße 16
Tel. 1843 :: Kohlen,
Koks, Stroh, Häcksel :: Gegründet 1885.

Zigarren, Zigaretten, Rauchtak in all. Preisl.,
nur erste Fabrik., **Zigarren-Spezialhaus**
Georg J. F. Schmidt, Bahnhofstr. 2, Endstat.
der Straßenbahn. • Marktpavillon: Schokolade,
Konfitüren, Zigarren, Zigaretten, Reiseandenken.

W. Wiencke, Lübeck.
Str. 4, Tel. 2442, Autorep.
Fahrräder, Nähmasch.

Anna Martin
Putz- und Modewaren

Hotel Kronprinz
Tel. 1267 :: Vereinslokal
mit Saal und Kegelbahn

Hotel Lübecker Hof,
am Markt :: Tel. 1066.

Herm. Schwaberow
Zahnpraxis

Kaffegarten Schwarz
vorm. Rogall,
Am Riesebusch.

**Kauf bei den in der Geschäftlichen
Rundschau infizierenden Firmen.**